Zwölf Fragen

Inhaltsverzeichnis

ZWÖLF FRAGEN **1**

DIE ZWEITE SCHÖPFUNGSGESCHICHTE: PLAN B **2**

ZWÖLF FRAGEN **4**

Erstes Thema: Der Sündenfall *4*
Zweites Thema: Warten auf die Erlösung ..... *S*
Drittes Thema: Der Erlöser ist ein Mann *13*
Viertes Thema: Nicäa: Entstehung weltlicher und geistlicher Macht *14*
Fünftes Thema: Über die Ungleichheit zwischen Arm und Reich, zwischen Mann und Frau, zwischen heterosexuellen und homosexuellen Paaren *2c*
Sechstes Thema: Über Verliebtheit und Liebe *31*
Siebtes Thema: Das Maria-Magdalena-Evangelium *34*
Achtes Thema: Gibt es Gleichwertigkeit zwischen mehr und weniger, zwischen Menschen und zwischen christlichen Kirchen? *38*
Neunte Frage: Die Bipolarität als Geschenk Jesu an die gnostische Bewegung *42*
Zehntes Thema: Der Platz der Frau und der gleichgeschlechtlichen Liebenden in der Welt *50*
Elftes Thema: Das Jüngste Gericht und die Erbsünde *57*
Zwölfte Frage: Die Ikone der Anastasis/Auferstehung: die ultimative Ikone *c7*

Die zweite Schöpfungsgeschichte: Plan B

„In Seiner Allmacht schuf Gott nicht nur Seine Ohnmacht, sondern auch Seinen Schmerz. Um den Schmerz mit dem gefallenen Menschen zu teilen, blieb Ihm nichts anderes übrig, als selbst Mensch zu werden, der vom Schmerz nicht verschont bleiben würde. Dem Schmerz einen Sinn zu geben, war für den gefallenen Menschen eine unabdingbare Voraussetzung, um dem Schmerz eine heilende Rolle zuzuschreiben. Der zweite Schritt, den Schmerz Seines Kindes auch selbst zu tragen, würde dem Schmerz über den früheren Verlust Seiner ersten Geschöpfe in Eden gleichkommen und einen Neuanfang für die Menschheit und Gott einläuten: einen neuen Bund.

„Qui imperfectam nequit amare, perfectum non videre.“
„Wer das Unvollkommene nicht lieben kann, kann das Vollkommene nicht sehen.“

Und genau deshalb musste sich der Menschheit der vollkommenste Mensch offenbaren, der sie in einem völlig unvollkommenen Kontext aus Schmerz und Leid, den der gefallene Mensch ihr zugefügt hatte, dennoch einlud, ihm zu folgen, hin zu ihrem ursprünglich geschaffenen und vollkommenen Ebenbild. Er lehrte sie, das Unvollkommene zu lieben, um wieder vollkommen zu werden.

Der erste „gescheiterte“ Schöpfungsbericht, Plan A, erhielt nach dem Sündenfall Adams und Evas sozusagen seine Korrektur in einem zweiten Schöpfungsbericht, Plan B, mit einem neuen Adam (Christus) und einer neuen Eva (Maria).

Der Plan A des Schöpfers der Liebe scheint mir in der unverzichtbaren Präsenz des Baumes von Gut und Böse mitten in Eden zu bestehen, als unvermeidlicher Bestandteil eines Gartens der Liebe, der keine Sklaven beherrschen wollte, dass Gott einen Plan B einbaute, um seinem geliebten Geschöpf eine zweite Chance auf Heilung zu gewähren, falls es in Eden schiefgehen sollte, und genau dafür diente das Geschenk der Fortpflanzung: in Eden völlig überflüssig und unnötig, aber nach dem Sündenfall bot es einen einzigartigen Ausweg, um den Neuen Ersten Menschen Jesus als Erlöser unter den Menschen zu schenken, um dem gefallenen Menschen in extremis doch noch eine Chance zu gewähren, Eden zurückzugewinnen. Gott setzte keinen Erlöser deus ex machina aus dem Nichts auf die Erde, sondern aus einem vollkommen natürlichen menschlichen Schwangerschaftsprozess. Was in Plan A von oben beginnen sollte, würde in Plan B von unten eine neue Chance erhalten. Dass Maria also eine Leihmutter avant la lettre war, passt auch gut zu ihrer Lebensweise und ihrem Bestreben, als Jungfrau [1] durch das Leben zu gehen und so sterben zu dürfen.

---

[1] Auch heute noch ist bekannt, dass Männer und Frauen, die in der göttlichen Gnade leben, den sexuellen Gedanken nicht die geringste Beachtung schenken. („Sauerer als Zitrusfrüchte“, S. 23, „All die Nächte

davor“)

Zwölf Fragen

Erstes Thema: Der Sündenfall

Die erste Schöpfungsgeschichte führt uns zurück zum Sündenfall des Menschen:

„So sprach [2]die Schlange zu dem Mann unter dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse in Eden, nachdem sie Eva den Apfel aus den Händen gerissen hatte: ‚Sei nicht so gierig, Adam. Reiß ihr den Apfel nicht so aus den Händen. Lass noch etwas für die Frau übrig. Du warst zwar der erste Mensch und sie wurde aus deiner Rippe geboren, aber das bedeutet nicht, dass du nicht höflich bleiben darfst oder dass du sie zurückstellen musst. Ohne dich gäbe es sie nicht. Du warst zuerst da und das wird auch so bleiben. Die Frau ist dir auf ewig verpflichtet und wird dir als Gegenleistung stets dienen. Du entscheidest fortan, ob du von deinem Fortpflanzungsrecht Gebrauch machst. Und sie wird dir im Gegenzug unter Schmerzen deine Kinder gebären. Das ist nicht nur dein Recht, das dir von deinem und meinem Gott gegeben wurde, sondern sowohl deine Pflicht als auch ihre Pflicht.“ Adam schluckte gierig den vorletzten Bissen des Apfels und nahm gleichzeitig diese Botschaft von Belial gierig in sich auf und gab das Wenige, was vom Apfel noch übrig war

---

[2] Hier folgt eine „nachträgliche Interpretation“: In der rationalen Welt ist sie ein schwaches Instrument. Aber wenn der Mann doch vernünftiger gewesen wäre als die Frau, hätte er selbst auch nicht gebissen.

blieb Eva übrig. Eva kostete noch einmal, woraufhin ein Donnerschlag die Erde erschütterte und sie das ausspuckte, was noch übrig war.“

Gott hatte sie beide nach Seinem Ebenbild geschaffen, und dieses Ebenbild war eins in Fleisch und Geist. Belial verwandelte dieses Ebenbild abrupt in zwei getrennte Ebenbilder. Der erste Mensch von Eden wurde plötzlich in seiner heiligsten Eigenschaft in einen Mann und eine Frau geteilt, die sich plötzlich voneinander unterschieden und fortan in einen Interessenkonflikt geraten würden. Sowohl der Mann als auch die Frau bestanden fortan aus Gut und Böse mit unterschiedlichen Wünschen, Eigenheiten, Fähigkeiten, Unannehmlichkeiten und Bedürfnissen. Die Gleichheit von Mann und Frau innerhalb Edens war das Wesen des Begriffs „der erste Mensch“; intuitiv spricht auch Jahrhunderte später niemand von „ersten Menschen“. Der Mann war nicht der Erste, ebenso wenig wie die Frau die Erste war. Eva zeigte sich lediglich später aus demselben Fleisch[3] und Geist wie Adam. Sie war

[3] In den ersten drei Monaten der Entwicklung eines menschlichen Embryos lassen sich unmöglich anatomische Unterschiede erkennen, die darauf hindeuten, ob der Embryo einen männlichen oder weiblichen Nachkommen hervorbringen wird. Erst nach drei Monaten entwickeln sich identische embryonale Genitalstrukturen unterschiedlich weiter zu einer Frau oder einem Mann. Dies reicht jedoch nicht aus, um die Gleichheit von Mann und Frau wissenschaftlich zu untermauern. Dafür müssen wir tiefer graben. Wir müssen vielmehr über Chromosomen sprechen. Adam und Eva wurden in der Genesis-Erzählung sozusagen als „Zwitter“ aus ein und demselben Chromosomensatz erschaffen. Dies war jedoch niemals möglich. Der Schöpfer musste nämlich noch zusätzlich in all ihre identischen Chromosomen eingreifen, indem er in einem Chromosomenpaar das kleinere Y für den Mann durch das etwas größere X ersetzte, was ihre Erscheinungsform in einen Mann (XY) und eine Frau (XX) veränderte. Was doch sehr bemerkenswert ist, ist, dass das Chromosom

ebenso zuerst im Fleisch wie Adam. Gott hatte die Macht, neben Adam ganz eigenständig einen anderen Menschen zu erschaffen, tat dies jedoch nicht. Dies spricht für Gott als frei von jeglicher Bevorzugung von Frau oder Mann: Im Garten Eden waren Mann und Frau einander gleich, trotz der Reihenfolge ihres Erscheinens, und beide fühlten sich auch nicht „unterschiedlich", sodass Scham ebenfalls keinen Grund zur Existenz hatte. Der Mensch erhielt die Gabe, sich selbstständig fortpflanzen zu können. Diese Fähigkeit zur selbstständigen Fortpflanzung war die höchste Eigenschaft, die jemals gegeben werden konnte, um die Liebe eines Schöpfers zu Seinem Geschöpf zu zeigen. Es machte aus dem Mann und der Frau ein einziges Wesen, den „ersten Menschen", ein Wesen, das höher stand als der asexuelle Engel, der Cherub, und das sogar weit über den Seraph hinausragte, denn es war nach Seinem Ebenbild geschaffen, mit einem Keim, um Leben fortzupflanzen.

---

der Frau das größere XX und dem Mann „nur" das kleinere XY zugewiesen wurde: Wenn man vom weiblichen XX das rechte Beinchen ihres zweiten X streicht, erhält man also ein XY, das sich dann als Mann herausstellt: Es ist, als wolle der Schöpfer die Frau deutlich darauf hinweisen, sich zumindest gleichwertig zu fühlen, nachdem der Mann an erster Stelle steht – mit etwas weniger genetischem Material. In der gesamten weiteren Schöpfung zeigt sich, dass etwas zu erschaffen schwieriger ist, als etwas zu streichen. Die begrenzten großen Eizellen der Frau sind zudem kostbarer als die unzähligen, sofort verfügbaren kleinen Samenzellen des Mannes, um die Menschheit vor Inzucht zu schützen. Eine Frau auf einer Insel mit hundert verschiedenen Männern kann höchstens dreißig genetisch unterschiedliche Kinder gebären, während hundert Frauen mit einem Mann dreitausend genetisch unterschiedliche Kinder hervorbringen können und so das Überleben der Art leichter sichern, abgesehen von den Problemen durch Inzucht.

Der Mann sollte sich daher nicht zu hoch einschätzen und darf schon froh sein, dass der Schöpfer den Mann als dem Mann gleichwertig betrachtet und nicht umgekehrt. Der Mann kam zuerst mit weniger Chromosomenmaterial

und die Frau kam zuletzt mit mehr Chromosomenmaterial: ein schönes Gleichgewicht und eine schöne, gerechte Übung in Gleichwertigkeit.

Liebe ohne Freiheit ist niemals Liebe, so wie Gott, die Liebe selbst, seine Schöpfung unermesslich liebte und auch selbst in Liebe angesprochen werden möchte, damals wie heute. Ein Gott der Liebe ist jedoch verletzlich, genauso verletzlich wie der nach Seinem Ebenbild geschaffene Mensch, denn alles hat ein Gegenstück: Licht ist Nicht-Dunkelheit, Lachen ist Nicht-Tränen, der erste Mensch ist nicht Eva oder Adam, sondern Adam=Eva, Gott ist Nicht-Belial …

Der Baum von Gut und Böse im Garten Eden war unverzichtbar, um Seinem ersten Menschen die Möglichkeit zu geben, Seine Liebe nicht als etwas zu empfinden, das Sklaven aufgezwungen wird, sondern als eine Großzügigkeit, die – nicht muss, sondern kann – mit derselben aufrichtigen Liebe erwidert werden. Das Allerheiligste [4]erhielt mit Eden plötzlich eine völlig neue und vielleicht sogar die höchste Dimension, höher noch als die Seraphim. Die Liebe in Freiheit wurde auf die höchste Ebene erhoben. Das Eingreifen von Belial, dem gefallenen, neidischen [5]Engel, der ganz unten in der Rangordnung seine Asexualität [6]nicht ertragen konnte und deshalb darauf aus war, den Menschen zu Fall zu bringen, entfaltete sich langsam. Wo die Sexualität in Eden

---

[4] Die Hierarchie im „Allerheiligsten“ wurde von Dionysius Areopagita im fünften Jahrhundert nach Christus beschrieben.

[5] Das ist die Geschichte, und wir tun so gerne so, als wären wir Opfer von Belial geworden und könnten seitdem nichts dagegen tun, zu „sündigen“: Wir beißen noch immer jeden Tag unseres Lebens aufs Neue in den Apfel. Wenn wir es schon in unseren Taten beherrschen können, kommen wir schon sehr weit, während unsere Gedanken wie Blätter im Wind rascheln.

[6] Beachte, wie heikel Sexualität außerhalb von Eden ist, wenn es darum geht, sich in einer Liebesbeziehung hinzugeben oder sich der Liebe zu

enthalten, während sie in Eden ganz selbstverständlich existierte.

keinen Grund oder Bedarf hatte zu existieren und eine rein hypothetische Eigenschaft war, durch die sowohl Mann als auch Frau als gleichwertige Partner[7] existieren konnten, so wurde diese einzigartige Eigenschaft außerhalb von Eden zu einer äußerst zerbrechlichen Realität, sowohl zum Guten als auch zum Bösen, wo plötzlich alles eher schwieriger[8] wurde, Gutes zu tun, als böse zu sein. Es wurde zum Schauplatz, auf dem der asexuelle und eifersüchtige Luzifer ausgerechnet mit ihrer Sexualität die Einheit von Mann und Frau aus dem Garten Eden zerbrechen würde. Der erste Mensch wurde plötzlich zu zwei verschiedenen Menschen, und beide bedeckten augenblicklich ihre Geschlechtsteile in der Illusion, ihre Unterschiede nicht als „anders" betrachten zu müssen. So wie sich die Menschen in Eden körperlich unterschieden, sich aber nicht so fühlten, weil sie eins waren, so fühlten sie sich nach dem Sündenfall plötzlich sowohl körperlich als auch geistig unterschiedlich. Was sie danach noch gemeinsam hatten, war eine Scham sowohl wegen des körperlichen Unterschieds als auch wegen des damit verbundenen geistigen Unterschieds. Es entstand ein Ungleichgewicht mit dem Beginn eines Kampfes zwischen den beiden Geschlechtern. Der Frieden von Eden war verloren.

---

[7] Siehe „Sauerer als Zitrusfrüchte", S. 23: Sexualität überflüssig

[8] Siehe „Sauerer als Zitrusfrüchte", S. 24, und „Der, der Menschen tötet", das gesamte Kapitel „Vollmond": Sexualität wird schlagartig zum

Gegenstand des Kampfes zwischen Liebe und Nicht-Liebe

Zweites Thema: Warten auf Erlösung

Die zweite Schöpfungsgeschichte, das Kommen Christi, bot sich als Erlösung für die Menschheit an, wobei in den ersten beiden Teilen der Trilogie oft darauf hingewiesen wird, dass auf den Erlöser – einen Mann – gewartet werden müsse: Dies war ein Irrtum, und ich entschuldige mich dafür: Im Gegenteil, man musste Jahrtausende lang auf eine Frau warten. Eine rein menschliche Frau, eine entfernte Nachfahrin des gefallenen Adam und der gefallenen Eva, nicht von Gott mit besonderen Fähigkeiten „programmiert“, sondern auf die man lediglich warten musste, um den Sohn Gottes nicht so sehr „dürfen“, sondern im Gegenteil als Mutter ihres gemeinsamen Sohnes „tragen zu können“. Während sich im ersten Schöpfungsbericht als erster Mensch zunächst ein Mann zeigte, woraufhin eine Frau aus demselben Fleisch erschien, wurde nun im zweiten Schöpfungsbericht auf eine Frau gewartet, aus deren Fleisch der Erlöser anschließend geboren werden könnte. Da Christus ein Mann war, fühlen sich die meisten Männer noch immer geschmeichelt, dass es doch ein Mann und keine Frau war, die von Gott als Sein Sohn und nicht als Seine Tochter in die Welt gesandt wurde. Belial muss sich noch immer wenig Mühe geben, dieses Gefühl beim Mann zu fördern und sogar zu verkünden. Der Mann hält es für ganz normal, dass er deshalb über der Frau steht. Wurde sie nicht einst aus SEINER Rippe geboren, wobei er gerne vergisst, dass sie einst gemeinsam auf derselben

in ein und demselben Fleisch geschaffen wurden. Der Mann könnte in der Tat etwas Demut aus folgender Überlegung lernen: Hätte Gott auf einen Mann warten müssen, der Vater Seiner Tochter werden könnte, dann würde Er höchstwahrscheinlich noch immer auf einen Mann warten, der das sein und tun könnte, was die einfache, demütige Maria damals war und konnte. Weder der gewöhnliche Mann noch die gewöhnliche Frau erreichten jemals eine so tiefe Einfachheit wie ihr entwaffnendes „Mir geschehe nach deinem Wort“, das ihr beider göttliches Kind trug. Und gerade diese Einfachheit und dieser spirituelle Mehrwert dieser einzigartigen Frau müssen von Belial am besten verstanden worden sein, um zu erkennen, dass es äußerst entscheidend war, die Kluft zwischen Mann und Frau so schnell wie möglich immer weiter zu vergrößern. Die Frau erwies sich für ihn augenblicklich als eine größere Bedrohung als der durchschnittliche Mann. Diese Frau musste schließlich von makelloser Eden-Qualität sein, um ihren gemeinsamen Sohn zu lenken, zu erziehen, zu unterstützen und ja: sogar zu korrigieren und mehr noch: die sein Leiden inmitten eines teuflischen Kontextes, in dem sich damals alles abspielte, durchschauen und erheben konnte. Sie musste das Wissen, die Kraft und die Selbstverständlichkeit besitzen, allen Anklägern, Autoritätspersonen, dem aufgehetzten Volk und den Henkern am Kreuzweg zu vergeben – in einer Welt, in der nur Auge um Auge, Zahn um Zahn die Regel war. So wie Gott jedem Menschen seine Handlungs- und Redefreiheit gab, so musste Er als Teil Seines Plans, die Menschen zu retten, Sein absolutes Vertrauen in einen

eine freie Frau, geboren aus gottesfürchtigen Menschen. Noch immer trauern Väter und Mütter jeden Tag um den Tod ihres Kindes. Der Unterschied zwischen ihren Tränen und den Tränen Marias besteht darin, dass Maria die gesamte Geschichte mit dem Märtyrertod und der Auferstehung ihres Kindes vollkommen durchschauen konnte. Dafür war ihr fortschreitendes Verständnis dieses Gottesplans im Laufe der Jahre gewachsen. Hatte sie Christus nicht mit dem ersten Samen und der ersten Eizelle des nicht gefallenen ersten Menschen [9]aus Eden ausgetragen? Hatte sie nicht schon als Kind gesehen, wie Er Wunder vollbrachte? War sie nicht Zeugin gewesen, wie ihr Sohn seinen Freund Lazarus von den Toten auferweckte? Warum verspürte sie nicht das Bedürfnis, mit der trauernden, Myron [10] tragenden Maria Magdalena und einigen Frauen zum Grab des verstorbenen Christus zu gehen? Sie wusste intuitiv, dass Er auferstehen würde und dass das Grab leer sein würde

---

[9] Dies ist eine äußerst gewagte hypothetische These, doch die heutige Wissenschaft macht diese Option bereits plausibler: eine Art In-vitro-Befruchtung einer Samenzelle des Mannes mit einer Eizelle der Frau zur Zeit ihres ungetrübten Lebens im Garten Eden, sorgfältig von Gott aufbewahrt, um der Menschheit im Falle eines Sündenfalls dieser ersten Menschen Eva=Adam eine neue Chance zu bieten. Diese These könnte das Bild der Ikone der Anastasis sogar noch vollkommener machen, als es ohnehin schon ist: der Sohn, der seine leiblichen Eltern zurück ins Leben holt und sie als Erste erlöst. In diesem Sinne könnten wir nicht so sehr von Christus als dem Neuen Adam sprechen, sondern vielmehr als dem Neuen Ersten Menschen, dem Neuen Mann = der Neuen Frau. Nachtrag: Die Quantenphysik könnte hier in Zukunft vielleicht plausiblere Erkenntnisse liefern. Die Quantenphysik könnte vielleicht sogar eines Tages den Begriff der Intuition erklären. Aber muss das sein? Die Wissenschaft beweist immer erst im Nachhinein, was seit Jahrtausenden schon IMMER IST. Muss unsere Liebe zu unseren Kindern erst wissenschaftlich bewiesen werden, bevor wir sie Liebe nennen dürfen? Liebe bedarf im Prinzip keiner rationalen Beweisführung, auch wenn die Wissenschaft helfen könnte, den Glauben der Menschen zu verstehen und besser zu „ “ zu gestalten.

[10] Myron: wohlriechender Balsam

sein. Sie blieb von einfacherer Natur als jeder Mensch oder Apostel, einfacher im Sinne einer demütigen Selbstverständlichkeit. Sie lernte äußerst schnell und verstand, dass Fragen nicht gestellt werden mussten. Sie war von ihrem dritten bis zu ihrem dreizehnten Lebensjahr im Tempel von Jerusalem aufgenommen und ausgebildet worden. Sie war es, die Dschibril leibhaftig viele Male im Tempel begegnet war. Dschibril musste nicht einmal mehr auf ihre Intuition warten, um sie zu erreichen: Der Engel wusste, dass seine persönliche Botschaft in seiner realen[11] Erscheinung sie niemals eitel oder hochmütig machen würde.

Aus dieser Perspektive ist es völlig logisch, dass die Frau, die den Erlöser bei seiner Erlösungsaufgabe unterstützte und ihm half, diese bis zum blutigen Ende zu vollenden, nach ihrem Tod in das Allerheiligste aufgenommen wurde, um sich ihrem Sohn anzuschließen, und so zur wichtigsten Verbindungsfigur zwischen Mensch und Gott im Allerheiligsten wurde, genau wie Henoch [12] zuvor als Sohn des reuigen ersten Mörders Kain einen Weg beschritten hatte, der Metatron [13] wurde, ein Verbindungswesen zwischen Mensch und Engel im Allerheiligsten.

---

[11] Ein guter Engel zeigt sich persönlich jemandem, von dem er sicher ist, dass dieser dadurch seine Demut nicht verliert und es eher als normal empfindet. Der böse Engel hofft auf genau das Gegenteil.

[12] Nach den apokryphen Büchern Henoch 1, 2 und 3: siehe „Der, der Menschen tötet“

[13] Er gilt in der jüdischen Mystik als der höchste Engel, manchmal identifiziert mit Henoch, dem Sohn Kains, der in den Himmel aufstieg. Seine Energie wird mit Reinigung, Kreativität und Schutz in Verbindung gebracht.

Drittes Thema: Der Erlöser ist ein Mann

Warum war der Erlöser ein Mann und keine Frau? Der Hintergrund: Belial hatte nach dem Sündenfall die Gleichheit zwischen Mann und Frau durchbrochen, indem er vor allem den Mann in den Vordergrund stellte und die weltliche Macht jahrhundertelang der Kraft des Mannes zuschrieb. Ein heiliger Mann als Erlöser und Gegenspieler des gefallenen Menschen war für jeden Mann und jede Frau damals – und leider auch heute noch – glaubwürdiger im Geschehen nach dem Garten Eden. Es ist eine Schwäche des hochmütigen männlichen Geschlechts, dass es ein Mann sein musste, um Belial weniger Chancen zu geben, diese zweite Schöpfungsgeschichte weniger zugänglich zu machen. Hätten sich männliche Apostel in jenem Zeitgeist hinter einer weiblichen Erlöserin versammelt? Während weibliche Apostel ohne jede Chance vor einem ausschließlich aus Männern bestehenden Gericht im Sanhedrin sofort gesteinigt worden wären. Hätte der Erlöser Christus als Mann dann nicht mehr Eindruck gemacht, wenn er sich als Mann von männlicher Gewalt oder männlicher Vorherrschaft abgewandt hätte, um sich in diesem Sinne eher eine weibliche Haltung anzueignen, um sich als Lamm, trotz seiner vielfach bewiesenen göttlichen Kraft, von Männern kreuzigen zu lassen? Nur so konnte ein Mann von einem Mann beeindruckt werden; die „unterwürfigen“ Frauen jener Zeit hatten dies als solche nicht nötig. Es ist die Schwäche und der Ehrgeiz des Mannes, die den Erlöser zu einem Mann machten

hätte sein müssen. Es ist zutiefst bedauerlich, dass dieses „selbstverständliche Beispiel“ unkritisch in das Priesteramt der ersten christlichen Kirchen übernommen wurde.

Viertes Thema: Nicäa: Entstehung weltlicher und geistlicher Macht

Im ersten Schöpfungsbericht vertreibt sich der gefallene Mensch sozusagen selbst aus Eden, und es ist der gefallene Mensch, der verzweifelt versucht, das verlorene Eden auf eigene Faust zurückzugewinnen – oder auch nicht. In der zweiten Schöpfungsgeschichte ist es der gefallene Mensch, der Gottes Sohn aus der Welt vertreibt, aber dennoch nicht verhindern kann, dass Gottes Sohn für den gefallenen Menschen bis zum Ende der Zeiten zu einem ewig währenden Leuchtfeuer der Auferstehung wird, zu einem neuen Weg nach Eden. Dies beweist sowohl direkt als auch indirekt, dass der Mensch stets Liebe braucht und verzweifelt nach dieser Liebe sucht, in welchem Lebensszenario auch immer. Liebe: Niemand kann ohne sie auskommen, und doch gelingt es niemandem, zu 100 % nach ihr zu leben. Wut und Vergeltung oder wie auch immer Belial und seine Gefährten vorgehen: Sie können die Liebe niemals wegzaubern oder ausrotten. Gott hat Belial nicht erschaffen. Er hat Luzifer erschaffen, aber nicht Belial. So wie Er den ersten Menschen erschuf – Adam ist Evas Ebenbild –, aber niemals uns: in der Ungleichheit von Mann und Frau. Es liegt an jedem gefallenen Menschen

in Freiheit, Sein verlorenes Ebenbild wieder

in Freiheit wiedererlangen. Wir als Christen erhielten ein beispielloses Vorbild, ein „Vorbild“ eines Gottes, der andere Götter in den Schatten stellte und der der ganzen Welt als Vorbild dienen konnte. Doch sind es wir, die Christen, die oft denken, wir „müssten“ dem Bild Christi der Bequemlichkeit halber nicht mehr folgen: Das Edikt von Mailand [14] im Jahr 312 n. Chr. läutete hierfür den Anfang vom Ende ein. Das Reskript besiegelte formell das Ende der Christenverfolgungen. Die Initiative zu dieser Bestätigung ging von Licinius aus. Später sollte sie jedoch Konstantin dem Großen zugeschrieben werden, der als Sieger aus dem Zweikampf beider (von Liebe gesprochen!) hervorgegangen war und das Edikt im Jahr 312 unterzeichnet hatte. Dieses Edikt hatte die verhängnisvolle Folge, dass sich weltliche Macht mit geistlicher Macht vermischte.

Weltliche Macht: Die Christen wurden plötzlich nicht mehr verfolgt und erhielten plötzlich Glaubensfreiheit und Anerkennung: Das ursprüngliche Apostolat von Menschen, die in Liebe zur Liebe sterben mussten, wurde überflüssig gemacht. Dies war willkommen, wäre da nicht ein perverser Nebeneffekt entstanden: Das „Bedürfnis“, sich in eine Organisation, in eine geordnete Hierarchie einzufügen, drängte sich undifferenziert auf. In heutigen Begriffen ausgedrückt: Die Christen mussten sich „professionalisieren“, um von den politischen Machthabern ernst genommen zu werden, durch Ordnung

[14] Quelle: Wikipedia

und Effizienz in ihrer „Verwaltung“ zu schaffen, über die legitim beraten werden konnte und musste. Es wurde zu einer Staatsreligion avant la lettre, noch bevor man von einer effizienten Organisation sprechen konnte. Doch es ging schnell: Nach dreizehn Jahren wurde 325 das erste Konzil von Nicäa zusammengetrommelt. Ein wirtschaftliches Supermodell zeichnete sich allmählich ab, ausgehend von den doch oft wohlmeinenden Christen, die ursprünglich nach einem labilen Gleichgewicht zwischen Geld und Fürsorge für die Schwächeren suchten, bei dem jedoch das Geld langsam aber sicher, Schritt für Schritt, die Führung vom Spirituellen übernahm. Das reine spirituelle Feuer erlosch langsam … und die Macht wuchs stetig. Man wurde so hochmütig, dass man immer weniger auf die reine, spirituelle Kraft Christi zurückgreifen musste: Wenn man dadurch Geld erlangen konnte, um Gutes damit zu tun, war das doch ein koscherer Beweis und Ausdruck Seiner spirituellen Zustimmung? Wird es uns nicht doch von Christus selbst gereicht? Die Kirche wurde „professionalisiert“ und zunehmend unter der Leitung eines „Organigramms“ geführt, das durch Geld und Macht von einer weltlichen Regierung konsolidiert wurde.

Spirituelle Macht: In den ersten drei Jahrhunderten nach Christus gab es im Wesentlichen zwei spirituelle Kräfte, die auf dem Leben Christi basierten: einen eher traditionellen Flügel, wie wir ihn heute noch kennen, der zuvor sogar im Untergrund schon etwas strukturiert war, und daneben das Gegenstück: den ebenfalls frühchristlichen Flügel der Gnostik, mit ihrem Kernthema: „Steh auf und erinnere dich

„selbst“. Diese letzte Strömung bedarf einer Erläuterung, da sie heute kaum noch bekannt ist. Gnosis[15] ist das griechische Wort für Erkenntnis und bedeutet hier „Erkenntnis des wahren Selbst“. Die christliche Gnosis, mit Jesus in der Hauptrolle, war und ist ursprünglich eine jüdische Bewegung. Es handelt sich um einen Protest innerhalb des Judentums gegen Jahwe als den eifersüchtigen Rachegott des Alten Testaments, während das kirchliche Christentum Jesus als die Erfüllung dieses Alten Testaments betrachtet. In den gnostischen Texten wird Jesus jedoch als jemand dargestellt, der geradezu radikal mit dem Rachegott des Alten Testaments bricht. Jesus wird vom christlichen Gnostiker als Inspirator eines anderen Gottesbildes gesehen, eines Gottes der Liebe. Ich zitiere aus einem aufschlussreichen Artikel über die christliche Gnosis von Bram

---

[15] 1945 wurden die Nag-Hammadi-Schriften aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gefunden, aus denen erstmals hervorging, dass die Gnostik eine herausragende Stellung in der Entstehungsgeschichte des frühen Christentums einnimmt. Vor diesem Fund im Jahr 1945 war die allgemeine Auffassung der Kirchenhistoriker, dass die Gnostik als Ketzerei, als Abweichung vom Hauptstrom des Christentums, anzusehen sei. Die Tatsache, dass es auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) offenbar zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen beiden Strömungen kam, beweist, dass diese christliche Gnostik keine Laune von nur wenigen Menschen war. Im Verborgenen hat diese Strömung trotz der Verfolgungen überlebt und fand mit denselben Akzenten und inhaltlichen Übereinstimmungen in der Weltanschauung (z. B. bezüglich der Gleichheit von Mann und Frau) ihren Niederschlag in der Lehre der Katharer im 13. Jahrhundert, die ebenso rücksichtslos ausgerottet wurden wie die Gnostiker damals nach Nicäa.

Moerland[16]: „Menschen können vergessen, wer sie in Wirklichkeit sind. Der unerlöste Mensch hat ‚sich selbst verloren'. Die Folge davon ist, dass ein solcher Mensch den Kontakt zu seinem inneren Wissen und seiner Erkenntnis, der Gnosis, verliert. Wer sich selbst verloren hat, lebt als Sklave unpersönlicher Mächte. Dieser Zustand der Entfremdung vom wahren Selbst wird in den gnostischen Texten mit vielen verschiedenen Begriffen beschrieben, wie Sklaverei, Vergessenheit, Schlaf, Trunkenheit, Blindheit, Tod. Der allgemeinste Begriff, der dafür oft verwendet wird, ist „Irrtum", im Sinne von „verirrt sein". Dazu passt die folgende Geschichte, „Das Lied von der Perle". Die Geschichte erzählt von einem Königssohn, der von seinen Eltern in ein fernes Land geschickt wird. Der Königssohn erhält den Auftrag, in dem fernen Land eine Perle zu suchen. Als er in diesem Land angekommen ist, vergisst er jedoch seinen Auftrag. Er nimmt die Sitten des fremden Landes an und wird so zu einem „Sohn des Landes". Dadurch vergisst er auch, wer er ursprünglich ist, woher er kam und was sein Auftrag war. Doch dann kommt ein Bote seiner Eltern. Dieser erinnert ihn an seine Herkunft. Nun weiß er wieder, wer er ist, und er erinnert sich auch an seinen Auftrag. Es gelingt ihm, die Perle zu finden, und er kehrt in sein Heimatland zurück und wird dort König. Das Lied von der Perle veranschaulicht den Zustand des Menschen, der sich in einem fremden Land verirrt hat

---

[16] Quelle: https://www.speakersacademy.com/wp-content/uploads/2018/07/bram_moerland_-_academy_magazine_2016_78013209.pdf

In der gnostischen Lehre hat der Mensch seine wahre Natur vergessen und wird dann durch einen Boten im Namen seiner Eltern wieder an sie erinnert, wodurch er lernt, zu sich selbst und seiner Bestimmung zurückzufinden. In den gnostischen Texten ist Jesus dieser Bote. Ein wesentlicher Punkt in der frühchristlichen Gnosis war, dass die Frau dem Mann gleichgestellt war, was im diametralen Gegensatz zur traditionellen kirchlichen Lehre stand. Die Gnosis kennt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Bei den gnostischen Feiern konnten auch Frauen sakramentale Funktionen ausüben. Das finden wir auch bei den späteren gnostischen Katharern. In der Kirche von Rom war das anders. Der Kirchenvater Tertullian um 160 n. Chr., ein erbitterter Bekämpfer der Gnostiker, schrieb über Frauen: „Ihr seid die Pforten des Teufels. Der Zorn Gottes ruht bis heute auf eurem Geschlecht, so wie auch eure Schuld zwangsläufig fortbesteht.“ Was soll das bedeuten? Im ersten Buch des Alten Testaments wird erzählt, wie Eva von der Schlange verführt wurde, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, obwohl Gott dies streng verboten hatte. Eva verführte daraufhin ihren Mann Adam, ebenfalls vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Seitdem befinden sich alle Menschen in einem Zustand der Erbsünde, so lehrte die Kirche, und das ist Evas Schuld. Alle Frauen nach Eva haben Anteil an ihrer Schuld. In der Bibel findet sich eine ähnliche Lehre in einem Brief, der (zu Unrecht) Paulus zugeschrieben wird (1. Timotheus 2,11–14, NBV): „Eine Frau soll sich gehorsam und bescheiden unterweisen lassen; ich erlaube ihr also nicht

„dass sie selbst lehrt oder Autorität über Männer ausübt; sie soll sich unterordnen. Denn Adam wurde zuerst geschaffen, erst danach Eva. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau; sie hat Gottes Gebot übertreten.“ Der „richtige“ Platz der Frau im Christentum löste also einen bedeutenden Streit zwischen den christlichen Gnostikern und den Kirchenvätern auf dem allerersten Konzil von Nicäa im Jahr 325 aus, nicht lange nach der zuvor erfolgten Erlangung politischer Macht durch die römischen Kaiser im Jahr 312. Nach der Versöhnungslehre, die bei diesem Konzil zur seligmachenden Wahrheit des Christentums erklärt wurde, sollte Jesus der eingeborene Sohn Gottes sein, selbst auch Gott, der mit seinem Leiden für die Sünden der Menschheit büßt. Nichts davon fanden die christlichen Gnostiker in ihren gnostischen [17] Texten: Der gnostische Christ verlor in Nicäa in allen Punkten den Streit und wurde nicht lange danach als Ketzer betrachtet und von der Kirche von Rom mit Unterstützung der römischen Kaiser heftig bekämpft. Die Welle des Gnostizismus, die das Christentum im dritten Jahrhundert zu überfluten drohte, war für die junge offizielle Kirche noch gefährlicher als die früheren Verfolgungen durch die römischen Kaiser. Es ist keineswegs ungewöhnlich, dass unterschiedliche Standpunkte vertreten werden, aber eine Religion, die Christus in den Mittelpunkt stellt, würde zumindest nach dem Gewinn des Streits ihren Mitbruder unter keinen Umständen töten. Es schien, als würden die Wurzeln von Nicäa direkt von der Unterwelt von

[17] Im sechsten Abschnitt über das Evangelium der Maria Magdalena folgen weitere Argumente

Belial. Die Liebe wurde der Macht untergeordnet. Ein Wunder Gottes! Es konnte gar nicht anders sein, als dass Gott mit ihnen war und sie mehr denn je berechtigt waren, Ihm zu dienen! Je mehr Macht, desto rücksichtsloser durfte man lästige Andersdenkende mit gutem Recht in den Tod treiben, desto unterwürfiger verhielt sich das Volk aus Angst. Entfernte Nachkommen christlicher Märtyrer unter den Römern wurden selbst zu Henkern andersdenkender Brüder desselben Jesus von Nazareth. Adel und Klerus fanden schnell zueinander in einer Win-Win-Symbiose, die beide Seite nach und nach reicher und mächtiger machte. Neun Jahrhunderte später lebte die christliche Gnosis im Süden Frankreichs (1150 n. Chr.) wieder auf. Viele Burgherren hatten genug von der Gier und den Abgaben an die Kirche in Verbindung mit der Einmischung des örtlichen Klerus in ihre Politik. Es waren vor allem die adeligen Frauen der Burgherren, die die Gnostik der ersten Christen wiederbelebten. Um 1200 n. Chr. versuchte auch der spanische Mönch Dominikus, selbst ein Vorbild an Genügsamkeit, auf Geheiß des Papstes zunächst, die ersten Katharer zu bekehren, scheiterte jedoch daran, erneut auf Geheiß des Papstes seine Inquisitionsgerichte für die darauf folgenden dunklen Jahrhunderte einzurichten. Der Papst organisierte Kreuzzüge gegen die aufständischen Burgherren, deren Höhepunkt der Massenmord in der Katharerstadt Béziers in Südfrankreich im Jahr 1209 war. Als der Oberbefehlshaber nach einer blitzschnellen Einnahme mit kaum Opfern dem „unschuldigen“ Papst Innozenz III.

Als er fragte, was er nun mit diesen 20.000 Menschen tun solle, antwortete der Papst: „Tötet sie alle, Gott wird die Seinen erkennen.“ Und so geschah es: Man verschonte niemanden, weder Frau noch Kind, Katharer oder Nicht-Katharer. Entfernte Nachkommen derer, die einst selbst drei Jahrhunderte lang von römischen Herrschern bis zum Tod verfolgt worden waren, wurden durch die Dominikaner-Inquisition[18] bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts selbst zu noch größeren Henkern von Tausenden von „Ketzern“ oder „Hexen“ in ganz Westeuropa. Das Grausamste an den Tatsachenberichten der Inquisition war, dass viele Frauen (Evas gefallene Nachkommen) und in geringerem Maße auch Männer (gerne auch wohlhabende) in dem Moment, in dem sie einmal der „Hexerei“ angeklagt wurden, sofort darum baten und flehten, sofort sterben zu dürfen, weil sie sich wohl bewusst waren, dass es, einmal angeklagt, es kein Entkommen vor dem Tod gab. Doch damit hatte der „gerechte“ christliche Inquisitor nicht gerechnet: Er musste und wollte zunächst ein detailliertes, unwiderlegbares Geständnis der Verabredung mit dem Teufel können Buchstaben in sein

---

[18] „The Encyclopedia of Witchcraft and Demonology“, Rossell Hope Robbins, 1959, 571 Seiten mit Beschreibungen der Verfahren und Verhöre der Inquisition. Es war vor allem auch James VI. von Schottland, der Hexenprozesse förderte, bevor er den Thron von England bestieg. Er wurde während seines Besuchs in Dänemark durch die Hexenprozesse in Kopenhagen im Jahr 1589 inspiriert. Der König war überzeugt, dass bei seiner Rückkehr eine Hexe seine Flotte verflucht hatte, wodurch diese auf der Rückfahrt von Dänemark nach Schottland in einen schrecklichen Sturm geriet. Infolgedessen fanden 1590 die ersten Hexenprozesse von North Berwick in England statt.

Ehrwürdige Berichte. Gerade aus diesen Berichten hat man viel über die Beweggründe der letzten Katharer gelernt, bis zum Tod an ihrem Jesusbild festzuhalten. Der letzte Katharer, Guilhem Bélibast, starb 1321 in Monségur auf dem Scheiterhaufen.

Die dominikanische Inquisition richtete ihre Aufmerksamkeit anschließend auf die konkurrierenden abtrünnigen Protestanten, Anglikaner und „Hexen“. Oft war dies auch lukrativ. Die Opfer waren verzweifelt, denn Tag für Tag reichte ein einziges Geständnis unter der Folter nicht aus, und am Ende, im Durchschnitt nach einer Woche, erfanden sie die gröbsten Lügen, nur um endlich sterben zu dürfen, damit das Leiden ein Ende fand. Nicht selten wurden sie während der Folter „freiwillig“ aufgefordert, Mitstreiter aus ihrem Hexenzirkel zu nennen, was dann auch recht häufig geschah. Die Menschen zitterten und lebten unter einem spirituellen Terrorregime, wodurch die Inquisition ohne allzu große Skrupel unter dem Vorwand der Komplizenschaft mit dem Teufel sogar den Besitz einiger reicher Adliger an sich reißen konnte. Wer es nicht wagte, bei einer öffentlichen Hinrichtung begeistert anwesend zu sein, wurde selbst verdächtigt. Macht durch das Töten von Menschen zu erlangen und damit gleichzeitig geistliche und weltliche Macht anzuhäufen, bedeutete nicht das Höchste des Menschen, sondern das von Belial. Und all dies nach der Kreuzigung Christi selbst. Wofür war Er gestorben? Belial wurde vor Triumph wahnsinnig und sorgte dafür, dass Kirche und Staat immer reicher wurden. Andererseits versuchten damals zwar kleine und geheime

Gesellschaften[19] diesen gewaltigen Sturm mit reinem Gewissen zu überstehen.

Der Mensch bleibt enorm verletzlich. Er ist beeinflussbar durch Ereignisse, durch Traditionen, durch Sprache, durch Bildung, Erziehung, Gedanken, durch eine von ihm selbst „geschaffene" Welt, durch Gesetze, durch alle möglichen Medien, durch Macht und Geld … aber niemals ist er direkt von seinem Schöpfer ansprechbar. Belial kennt dieses Hindernis nicht, im Gegenteil: Er nutzt alles, was er nutzen kann, und das ist so gut wie alles, und zwar möglichst direkt. Aber eines steht außer Frage: Belial kann niemals die Liebe auslöschen: Wenn es irgendwo auf der Erde auch nur einen einzigen Menschen gibt, der einen liebevollen Kuss gibt oder ein liebevolles Wort spricht, ein Augenzwinkern schenkt, ein sanftes Schulterklopfen, einem Kranken eine verwelkte Blume schenkt, einem hungernden Bruder seinen letzten Brotkrumen gibt, dann siegt die Liebe über den großen Belial. Wenn am Ende nur noch eine einzige Frau der ganzen Menschheit übrig bleibt, die ihrem Kind noch immer ihre Wärme und ihre Milch gibt, dann erleidet Belial erneut eine Niederlage. Wenn danach kein Mensch mehr übrig ist und von allen Tieren der Welt nur noch ein einziges Tier übrig bleibt, das sein Junges bei der Geburt trocken leckt und ihm die Zitze reicht, dann kriecht Belial noch einmal tiefer in seine Höhle, um sein

[19] Z. B. die Vinzenz-Gesellschaften von Vinzenz von Paul (1581–1660)
Diese Gesellschaften gibt es im Land noch immer. Mein Großvater war Schmied in einem Dorf in der Kempen-Region, und eine Tante fuhr mit ihrem kleinen Fahrrad mit verschlossenen Umschlägen herum, um sie den Ärmsten zu bringen.

den Jüngern erneut neuen Mut einzuflößen. Und selbst wenn die Tiere nicht mehr da sein werden, werden sich Pflanzen, Insekten und unbekannte Geschöpfe, die kleinsten unter den kleinsten Mikroorganismen – ohne Namen, ohne Sprache, ohne Licht, ohne Erde oder Himmel unter oder über sich – in den Tiefen des tiefsten Ozeans oder auf dem höchsten Gipfel eines Berges weiter vermehren und von Gottes Schöpfung zeugen. Belial, der Geschlechtslose, der asexuelle Vagabund, wird dazu verdammt bleiben, in seiner tiefsten Hölle umherzuirren, solange das kleinste überirdische Leben irgendwo als Keim und ultimativer Zeuge der Schöpfung dessen, was einst war, umherwandert und trotz Belials verzweifelter Bemühungen weiterbestehen wird. Was Belial in all seinem Hochmut höchstwahrscheinlich weder leugnet noch begreift, ist, dass er, sollte die Liebe gänzlich verschwinden, sich selbst dadurch jeden Sinn seines Daseins nimmt. Wenn das Gute verschwindet, verschwindet augenblicklich auch das Böse, während das Gute nichts lieber wünscht und ersehnt, als ohne das Böse zu existieren. Das Böse kann ohne das Gute nicht existieren. Wir Menschen unterschätzen diese Kraft: Das Gute schenkt uns unsere Lebenskraft und unseren einzigen sinnvollen Daseinsgrund. Paradoxerweise kann man kühn behaupten, dass das Böse in gewisser Weise dem Guten dient: Manchmal ist es gerade durch das Böse, dass wir das Gute besser nach seinem wahren Wert einschätzen lernen. Wenn wir aufrichtige Entschuldigungen anbieten, Reue und Einsicht zeigen, Bedauern ausdrücken, unsere Tränen wegen Unglücksfällen, Krankheiten, dem Verlust von Angehörigen oder Konflikten vergießen, auch wenn

niemand danach fragt, dann sind es genau diese Emotionen, die uns zu

zu einem liebevollen Menschen aus Eden machen und Belial augenblicklich flugunfähig machen.

Fünfte Frage: über die Ungleichheit zwischen Arm und Reich, zwischen Mann und Frau, zwischen heterosexuellen und homosexuellen Paaren

Die erschreckende Ungleichheit zwischen Arm und Reich scheint ebenso akzeptabel zu sein wie die Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Es ist ja ganz normal, dass ein armer Mensch weniger Zugang zu höherer Bildung oder Arbeit hat, genauso wie die Frau damals in den Apfel hätte beißen dürfen – mit all den damit verbundenen sozialen Folgen – und bis auf die anglikanische Kirche immer noch kein Priesteramt anstreben darf. Mittlerweile hat auch die OKK [20]in den Niederlanden als erste eine Bischöfin. Die OKK ist wohl die inklusivste Kirche in den Niederlanden. Die Kluft wurde im Laufe der Jahre ein wenig geschlossen, besteht aber nach wie vor.

---

[20] **Altkatholische Kirche (OKK):** Eine Glaubensgemeinschaft, die sich im 18. Jahrhundert von Rom abspaltete und dafür bekannt ist, dass sie um 1920 das Zölibatsgebot für Diakone, Priester und Bischöfe aufhob.

Wenn wir wirklich an das glauben würden, was wir zu glauben vorgeben – nämlich an einen Gott der Liebe –, dann müssten wir uns dringend dafür einsetzen, die Ungleichheit zwischen Mann und Frau [21]zu beseitigen. Wenn Belial ausgerechnet in allen abrahamitischen Religionen früher und auch heute noch manchmal grausam gegen homosexuelle Männer oder Frauen, Transgender wütet, während in vielen früheren Gesellschaften, denke man z. B. an die alten Griechen und Römer vor Christus, hier kaum Aufhebens darum gemacht wurde, dann gibt dies Anlass zum Nachdenken darüber, wie schwer es uns auch heute noch fällt, uns vorzustellen, wie man das vor Christus so anders begreifen konnte. Belial konnte offenbar in jenen Gesellschaften, in denen Homosexualität für das Wort homo = „gleich“ stand und nicht als „falsch“ oder „anders“, keinen Rachefeldzug führen. Es war ein Sieg für Belial, dass Christen nach dem Tod Jesu, der selbst nie über Sexualität sprach, selbst damit begannen und glaubten, mehr und besser darüber urteilen zu können als Jesus selbst. In allen abrahamitischen Religionen können keine schlimmeren Vorurteile und Verurteilungen wüten als im Bereich der Sexualität. Dennoch dürften homosexuelle Frauen und Männer oder Transgender per Definition sicherlich nicht a priori als moralisch falsch oder weniger liebevoll angesehen werden, sondern im Gegenteil als Blinksignal „aus dem Unvereinbaren“ als Beweis dafür akzeptiert werden, dass das Geschlecht des sexuellen Menschen

[21] In der achten Frage wird darauf näher eingegangen

Es gibt keinerlei conditio sine qua non dafür, wie Menschen einander lieben können, solange dies auf gegenseitiger Liebe beruht und von beiden Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht einvernehmlich getätigt wird. Sexuelle Exzesse „normaler“ heterosexueller Menschen scheinen für die breite Masse auch heute noch leichter zu akzeptieren zu sein als sexuelle Exzesse von Homosexuellen. Liebe ist universell und in all ihren Aspekten gleich – homo – für jedes Wesen, das etwas oder jemanden liebt: Liebe war das Erste, ist das Allerwichtigste und wird das Letzte sein. Sexualität ist dies nicht und kann dies niemals übertreffen. Dennoch werden Liebe und Sexualität oft gleichgesetzt. Mann und Frau waren im Garten Eden eins in Geist und Fleisch, und außerhalb des Gartens Eden waren sie plötzlich nicht mehr gleich und fühlten sich unterschiedlich, was zu Scham führte. Wenn wir wirklich an das glauben würden, was wir zu glauben vorgeben: an einen Gott der Liebe, dann müssten wir uns dringend von der Ungleichheit zwischen Mann und Frau befreien, angefangen bei einer gleichberechtigten Rolle in Beziehung, Arbeit, Entlohnung, Hierarchie, politischer Macht, Gesetzgebung und Religion. Es sagt sehr viel über die Macht aus, die Belial über so viele Jahrhunderte hinweg angehäuft hat, wenn man

---

[22] Eine Familie „normaler“ Eltern in der heutigen westlichen Welt mit beispielsweise zwei Kindern – einem Sohn und einer Tochter – ist hierfür ein gutes Beispiel: So sehr sich Sohn und Tochter körperlich auch unterscheiden mögen, in den Augen der Eltern sind beide heute gleich und gleichwertig und erhalten das gleiche Mitspracherecht, die gleichen Erbbedingungen, die gleiche Unterstützung, die gleiche Anerkennung und die gleichen Chancen. Liebe hat wenig mit dem Geschlecht zu tun. In der östlichen Welt ist die Kluft noch immer immens.

Man stellt fest, wie schwierig es offenbar sein muss, wenn man heute als Mensch guten Willens und manchmal mit einem hohen Titel von quasi „Heilig avant la lettre“ mit dem Amt des „Imams“, „Papst“, „Patriarch“, „Prediger“, „Priester“ bekleidet wurde und nun aufgefordert wird, einen Schritt [23] in einer zwanzig Jahrhunderte langen, fragwürdigen Herangehensweise „rückwärts“ zu machen? Alles Männer? Muss Demut dann vor allem für Frauen gelten? Oder sind Männer immer demütiger als Frauen? Sind Männer denn so überlegen, wenn es um Glauben, Vertrauen und Demut geht? Ist ein aufrichtig demütiger Mann mehr als eine aufrichtig demütige Frau? Am Fuße des Kreuzes Christi standen ein Mann und eine Frau zusammen, und Christus verband sie miteinander in einem neuen Geist von Mutter und Sohn als Gleichberechtigte. Als Christus Petrus ernannte, meinte er damit dann auch, dass nach Petrus niemals eine Frau kommen dürfe?

Der orthodoxe Gründer des Klosters in Essex, England, Pater Sophrony, tat in den 1960er Jahren etwas, was kein Starez [24] 20 Jahrhunderte vor ihm tat oder wagte: ein Kloster aus dem Boden zu stampfen, in dem Frauen und Männer Seite an Seite und miteinander lebten. Er wurde kürzlich heiliggesprochen, was auch immer „heilig“ bedeuten mag, aber eines bedeutet das Wort ganz sicher: dass es uns einlädt, darüber

---

[23] Nur die anglikanische und die protestantische Kirche, vgl. oben, scheinen eine Ausnahme zu sein

[24] Ein **Starets** (russisch: старец, „Ältester“ – staritsa: ста́рец, weiblich – startsi: ist ein geistlicher Führer in einem russisch-orthodoxen Kloster. Meistens ein alter Mönch. Der Begriff Starets wurde jedoch in der Diaspora der Orthodoxie übernommen.

darüber nachzudenken, warum er dies tat, und damit Anerkennung zu erzwingen. Ein erster Schritt zur Ablehnung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Doch der Weg ist noch lang. Der Weg ist äußerst schwierig, denn wir haben einen mächtigen Feind vor uns, wobei der Widerstand, die Macht und die Tabukultur innerhalb der Kirchen selbst unsere schwersten Gegner sind. Hat man so wenig Vertrauen in die Kraft des Gebets, um jahrhundertelange Irrwege zu korrigieren und den „Ausgestoßenen“ von heute – Homosexuellen und Transgender – dieselbe spirituelle Würde zuzugestehen wie Heterosexuellen? Sie werden heute bestenfalls nur im Hinterzimmer empfangen, erhalten aber weder öffentliches Verständnis noch Taten seitens der höchsten Ränge, noch in öffentlichen Schriften zu solchen Themen. Noch einmal: Sie sollten als Warnsignal „aus dem Unpassenden“ akzeptiert und anerkannt werden als ultimativer Beweis dafür, dass das Geschlecht des sexuellen Menschen keinerlei Bedingung darstellt, solange es auf gegenseitiger Liebe mit Zustimmung zweier Menschen unabhängig von jeglichem Geschlecht beruht. Sie sollten darüber hinaus sogar geehrt werden, da sie in der Regel die liebenswerteste Persönlichkeit besitzen, da sie sowohl das Männliche als auch das Weibliche in wechselnden Anteilen sehr deutlich in sich tragen, so wie es auch der Mann und die Frau damals im Garten Eden taten.

Sechste Frage: Über Verliebtheit und Liebe

Jeder Mensch trägt in sich eine eigene, verschlossene Liebeskammer, die nur mit dem Schlüssel eines anderen Menschen geöffnet werden kann. Das gegenseitige Öffnen beider Schlösser führt zu einer bedingungslosen Liebe, die alle anderen Gedanken übertrumpft. Plötzlich kostet Liebe keine Mühe mehr! Man könnte fast von einem göttlichen Geschenk sprechen. Dieses Phänomen lässt sich bei heterosexuellen Paaren ebenso gut beobachten wie bei homosexuellen. Der Anfang ist „kostenlos“, der Same keimt, doch danach folgt das Heranwachsen zu einer Frucht, die durch alle Stürme des Alltags hindurch genährt, gepflegt und beschützt werden muss. Die bedingungslose Liebe wird früher oder später zu einem Verb. Gegenseitige Liebe muss zu gegenseitiger Unterstützung und Verständnis füreinander werden. Geben steht nun an erster Stelle statt Nehmen. Das Einfache wird plötzlich kompliziert, und es gibt kein Zurück, oft geht es eher bergauf. Wer das Leuchtfeuer der bedingungslosen Liebe auf dem Gipfel des Berges im Gedächtnis behält und pflegt, entdeckt auf dem Gipfel des Berges den Reichtum, die Verbundenheit und die gemeinsame Kraft von einst. Nicht allen gelingt dies.

Dieser Mechanismus gilt für heterosexuelle Paare ebenso wie für homosexuelle Paare (Mann oder Frau).

Und doch wird weiterhin zwischen heterosexuellen und homosexuellen Paaren unterschieden. In erster Linie, weil homosexuelle Paare bei weitem in der Minderheit sind und

es für die Mehrheit der heterosexuellen Paare unvorstellbar ist, dass homosexuelle Paare dieselbe Liebe genauso erleben wie sie selbst.

Niemand hat das Recht, sich in das Liebesleben eines anderen einzumischen, schon gar nicht mit Regeln. Niemand darf sich an die Stelle von Gottes Liebe zum Menschen oder der Liebe des Menschen zu Gott setzen. Homosexuelle sind nicht des Teufels, sondern vielmehr jene Heterosexuellen, die glauben, sie dürften Homosexuelle erniedrigen, ja sogar töten oder von der Ehe ausschließen, sowohl rechtlich als auch geistlich.

Letztendlich dreht sich alles um die Macht der Zahlen. Stell dir vor, die Homosexuellen wären in der großen Mehrheit – fände es ein Heterosexueller dann nicht normal, gleichberechtigt behandelt zu werden?

Gott schenkte jedem Menschen eine Liebeskammer, zu der ein anderer Mensch den Schlüssel besitzt, und hat auch mich nie gezwungen, eine (meine) Frau zu heiraten. Wenn Gott sich hier nicht einmischt und Jesus damals nie darüber sprach, dann sollte sich der hochmütige Mensch erst recht nicht einmischen.

Fazit: Wer das Unvollkommene nicht lieben kann, kann das Vollkommene nicht sehen. Oder wie uns die homosexuelle Liebe deutlich macht, dass die Unterscheidung zwischen hetero oder homo der Liebe keinen Abbruch tut. Oder wie der gekreuzigte Christus uns erst dann den vollkommenen Gott der Liebe zeigte.

Siebtes Thema: Das Maria-Magdalena-Evangelium

Das Maria-Magdalena-Evangelium wurde um 120 n. Chr. geschrieben, also etwa 200 Jahre vor dem Konzil von Nicäa. Da die intelligente und mehrsprachige Maria Magdalena Jesus sehr nahe stand, sah sie sich veranlasst, ihre Lehren aus den Gesprächen mit Jesus selbst niederzuschreiben. Obwohl die Apostel Simon Petrus und Paulus sehr an ihrem Wissen interessiert waren, sahen sie keine Möglichkeit, diese Erkenntnisse in ihre Vorstellung davon, wie eine christliche Gemeinschaft geführt werden sollte, einzubringen. Acht Stolpersteine [25] traten zutage: Das Evangelium der Maria Magdalena wendet sich

- gegen die Auffassung, dass die Welt ein harmonisches Ganzes bildet;
- gegen die Auffassung, dass das Böse nur in den Gegnern steckt;
- gegen die Auffassung, dass vor allem die materielle Welt das Böse verkörpert;
- gegen die Vorstellung, dass es so etwas wie „Sünde“ gibt;
- gegen die Vorstellung, dass der Menschensohn gegangen ist und am Ende der Zeiten wiederkehrt;

[25] Esther de Boer: „Maria Magdalena, jenseits des Mythos“, Verlag Meinema

- gegen die Auffassung, dass es innerhalb der christlichen Gemeinschaft Regeln und Gesetze braucht, die von oben auferlegt werden;
- gegen die Auffassung, dass man Frauen nicht zuhören müsse;
- und gegen die Auffassung, dass es eine ausgewählte Gruppe von Männern gibt, die die Lehre Jesu in- und auswendig kennt und an der alles gemessen werden muss, was andere über Jesus sagen.

Diese Erkenntnisse, die aus Gesprächen mit Jesus persönlich stammen, stimmen nur teilweise mit der frühgnostischen [26]Bewegung überein, doch ihre Stärke liegt darin, dass sie von einer sehr starken Frau, Maria Magdalena, aufgezeichnet wurden, die Christus persönlich folgte, ihn oft traf, von ihm sehr geliebt wurde und als Erste den auferstandenen Christus persönlich nach dessen „Tod“ leibhaftig begegnete. Sie stand dem Apostel Johannes sehr nahe, dessen Evangelium – ebenso wie Maria Magdalena – die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten manchmal implizit und sogar explizit ganz anders aufgefasst hat und was auch Johannes zwischen den Zeilen in Joh 14,18-

---

[26] Professor Antti Marjanen – Univ. Helsinki –, der das Evangelium der Maria Magdalena einst als rein gnostisch betrachtete (siehe sein Buch „The Woman Jesus Loved“), revidierte später seine Sichtweise. Mit anderen Worten: Das Evangelium der Maria Magdalena ist nur teilweise gnostisch, so wie für sie Jesus das Licht in der Welt und in jedem Menschen ist.

[27] Vgl. Joh 14,18–20. „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Ich komme zu euch. Die Welt wird mich nicht mehr sehen, aber ihr werdet mich sehen, denn ich lebe und ihr werdet leben. An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.

20. Wenn diese kluge Frau damals von Christus selbst sehr ernst genommen wurde, indem er ihr als Erster nach seinem Tod erschien, warum sollte dann auch die Frau keine Priesterin werden dürfen? Offenbar war der Schritt vom rein männlichen jüdischen Rabbinat hin zu einem weiblichen und/oder männlichen christlichen Priestertum soziokulturell gesehen ein zu großer Schritt. Aber dies heute, nach zwanzig Jahrhunderten, noch als Entschuldigung anzuführen, erscheint mir schwer vertretbar und sogar verblüffend egoistisch seitens der Männer.
Man hat danach nichts anderes getan, als Regeln [28]und Gesetze zu erlassen, obwohl es in diesen drei Jahrhunderten der Verfolgung nach Christus lokale christliche Gemeinschaften gab, in denen sowohl Männer als auch Frauen die geheimen, verbotenen Versammlungen leiten durften. Und warum auch nicht?

Ich paraphrasiere ganz kurz aus dem dritten Teil der Trilogie „Nah wie eine vollkommene Perle“ – Jesus versus Maria Magdalena – über die vier Gegenkräfte: Wut, Unwissenheit, Begierde und Dunkelheit:

S. 254 – Jesus: „Die Gegenkraft der Unwissenheit ist die listigste der vier. Solange der Mensch nicht annimmt, dass ich ständig IN ihm bin, hat Belial freie Hand mit

[28] Quasi in Anlehnung an das jüdische Buch „Deuteronomium“: Das Buch enthält die Geschichte des Volkes Israel, die Lebensregeln und die 613 göttlichen Gebote.

die vier Gegenkräfte in diesem Menschen. Ich bin das Alpha, aber auch das Omega.“ …..

S. 267 – Maria Magdalena: „Meintest du das mit der negativen Kraft der Unwissenheit? Dass derzeit kein einziger Mann und keine einzige Frau mehr begreift, dass die Geschichte von Eden verfälscht wurde, wobei der Mann ebenso viel Schuld an ihrer Vertreibung aus Eden trug wie die Frau?“ Und Jesus nickt.

S. 268 – Jesus: „Wie du jetzt reagierst, ist genau falsch: Wut hilft dir nicht, im Gegenteil, sie lähmt deine Liebe, und Liebe ist doch der Grund deiner Existenz. Du tötest das Wichtigste in dir selbst.“

S. 280 – Jesus: „Vertrauen in meine Liebe zum Menschen ist das Licht. Misstrauen in meine Liebe ist die Dunkelheit. Dunkelheit verhüllt das Böse. Dunkelheit ist die am wenigsten aggressive der vier Gegenkräfte, aber gerade deshalb am schwersten zu erkennen. Dunkelheit wartet geduldig auf eine Nacht mit verborgenem Mond.“

P 401 – Maria Magdalena: „Wut war für Ihn eine völlig falsche Form der Sorge und musste um jeden Preis vermieden werden. Unwissenheit lud dazu ein, ganz bewusst in uns nach Ihm zu suchen. Sehnsucht verlangte danach, Liebe zu verbreiten, nicht Liebe zu erhalten. Die Dunkelheit lehrt uns, Licht und Freude zu werden.“

Achte Frage: Gibt es eine Gleichwertigkeit zwischen mehr oder weniger, zwischen Menschen und zwischen christlichen Kirchen?

Stell dir vor, dass nur Männer Auto fahren dürfen, dass nur der Mann das Wahlrecht hat, dass nur Männer Organisationen oder Unternehmen leiten dürfen, dass nur ein Mann Priester, Bischof oder Papst sein darf?

Letztendlich geht es bei der Ungleichheit zwischen Mann und Frau nach dem Sündenfall nicht um ihre körperliche Ungleichheit, sondern um soziale Ungleichheit. Der Frau wird immer noch vorgeworfen, dass sie als Erste vom Apfel gebissen und dadurch den Mann in die Falle gezogen habe: Der Mann, der arme Kerl, habe nichts dafür können, sagt er, und er sei das Opfer der Frau, sagt er, und dafür müsse die Frau ewig büßen, behauptet er. Warum hat die Schlange beschlossen, zuerst die Frau anzusprechen? Nicht, weil sie die Schwächste war, im Gegenteil, sondern weil sie am schwersten zu überreden gewesen wäre. Hätte die Schlange zuerst den Mann zu Fall gebracht, hätte die Frau nicht einfach so, ohne Widerstand, vom Apfel gegessen. Das Herz einer Frau ist größer als das eines Mannes, und es ist ihr gutes Recht, die Kinder zu gebären. Das Kind Gottes selbst auf Erden konnte schlichtweg nicht von einem menschlichen Vater stammen, sondern von einer menschlichen Mutter, denn das Herz einer Frau ist für ein Kind nun einmal standhafter und größer, weil sie es neun Monate lang trägt und hegt. Der Mann verkauft sich auch heute noch

als wertvoller als die

Frau, genauso wie sich der weiße Mensch jahrhundertelang für wertvoller hielt/hält als der schwarze Mensch. Beim Mann geht es dabei nicht um Hautfarbe, sondern um Überlegenheit in Bezug auf körperliche Muskelmasse und Intelligenz (?). Und gerade die schutzbedürftigen Männer und Frauen wie Transgender, androgyne Menschen und Homosexuelle liefern den eindeutigen Beweis für das Gegenteil, nämlich dass jeder Mann und jede Frau gleich viel wert ist, unabhängig von Kraft, Hautfarbe, Geschlecht, sexueller Orientierung oder Intelligenz.

Gott hat beide Geschlechter im Garten Eden aus einem Fleisch als gleichwertig geschaffen, um gerade keinen Unterschied zwischen mehr oder weniger einzuführen. Es steht dem Mann oder der Frau nicht zu, hier selbst einen Unterschied zu schaffen. Sein letzter Auftrag an die Menschheit und an Maria unter dem Kreuz lautete: „Frau, siehe, dein Sohn“, und an Johannes: „Mann, siehe, deine Mutter.“ Beide waren genetisch nicht verwandt. Diese Aussage geht noch um viele Schritte tiefer als nur das Geschlecht betraf. Warum sollten wir selbst Unterschiede schaffen? Woher kommt diese dreiste Frechheit?

Ein weiteres erschütterndes Beispiel für schmerzhafte Ungleichheit habe ich einige Male in der orthodoxen Kirche während der Liturgie bei der Kommunion erlebt. Die orthodoxe Liturgie ist wahrlich bewegend, und so mancher christliche Besucher aus einer Schwesterkirche fühlt sich stark dazu bewegt, an der Kommunion teilzunehmen und sich anzuschließen. Wenn der Priester

die Person nicht kennt und

zweifelt, fragt er den Gläubigen diskret, ob er orthodox getauft sei. Wenn der Gläubige zugibt, einer anderen Kirche anzugehören, legt der orthodoxe Priester lediglich den Kelch auf den Kopf des Gläubigen, spricht ein kurzes Gebet und verneigt sich demütig vor dem Gläubigen. Der Gläubige kehrt ohne Kommunion auf seinen Platz zurück. Ich empfand dies jedes Mal als sehr schmerzhaft, als wäre ich als orthodoxer Gläubiger mehr wert als mein Nächster, und während ich dies schreibe, schmerzt es mich erneut. Ich habe dies nie verstanden und werde es auch nie verstehen. Es war doch logisch, dass Jesus sowohl Gott als auch Mensch war, um in der Eigenschaft des Menschensohnes vom Vater auf Erden anerkannt werden zu können. Angenommen, er hätte keinen einzigen Fehler gegen die Liebe begangen, dann wäre er kein Mensch und nur Gott. Angenommen, er hätte nur Fehler begangen wie wir, dann wäre er kein Sohn Gottes. Wenn die Hostie als Teil des Leibes Christi wirklich heilig ist, wie könnte sich dann der Teufel dort einfinden? Der Teufel scheut solche Kraft und würde die Hostie ausspucken. Die beiden gekreuzigten Räuber auf Golgatha neben Jesus, Dismas und Gestas: Innerhalb einer Minute wird für den reuigen Gestas das Tor geöffnet. Jeder Mensch, der an die Kommunion antritt, heißt Gestas.

Wahre Liebe tritt aufrichtig und unsichtbar in Erscheinung und schenkt so in aller Diskretion dem demütigen Menschen ihre göttliche Kraft. Liebe ist eine unvergleichliche spirituelle Kraft und bedarf keines Eigennamens. Selbst Jesus konnte seine Feinde manchmal nicht ertragen und sprach offen schlecht über

die Pharisäer. Auch er beging in solchen Momenten einen

menschlichen Fehler und zeigte sich in Gethsemane als verletzlicher Mensch, so wie wir alle es sind.
Welcher Christ würde einem Fremden, egal welcher Herkunft, der an seiner Tür um Essen bittet, die Nahrung verweigern?
Christen sollten zumindest alle Brüder und Schwestern untereinander sein. Elitäres Verhalten ist verpönt.

Neunte Frage: Die Bipolarität als Geschenk Jesu an die gnostische Bewegung.

Das Kommen Christi hatte unter anderem zum Ziel, den Sündenfall des Menschen zu korrigieren [(29),] angefangen bei der Wiederherstellung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, und ganz sicher nicht, die Kluft zwischen den beiden Geschlechtern zu vergrößern. Christus hat zu Lebzeiten niemals Urteile über die verschiedenen sexuellen Beziehungen gefällt, und ich kann mir nicht vorstellen, dass Er, der kein Blatt vor den Mund nahm, nicht darüber gesprochen hätte, wenn Er darin eine grobe Gotteslästerung gesehen hätte. Er kümmerte sich um die Liebe zwischen den Menschen. Aufrichtige Liebe zwischen Menschen, in welcher Form oder Eigenschaft auch immer, konnte offenbar niemals Sünde sein. Der Mann und die Frau im Garten Eden waren damals ein Prototyp des idealen Menschen, für den die Ausübung von Sexualität unwichtig war, weil die Liebe zwischen ihnen beiden und der sie umgebenden Schöpfung alles in einer Liebe beherrschte, die ihnen nicht die geringste Mühe bereitete. Nicht umsonst war es des Namens „Paradies“ würdig. Jesus griff auch die alten Griechen und römischen Herrscher nicht wegen ihrer sexuellen Neigungen an, bei denen Homosexualität eine gesellschaftlich akzeptierte Variante der Heterosexualität war.

---

[29] Ein Beweis dafür wurde in der Praxis in den ersten Jahren der verfolgten Christen

erbracht, als Frauen und Männer einander gleichberechtigt begegneten.

Wer sind wir heute, wir leider gefallenen Menschen, dass wir über die Sexualität unserer Mitmenschen urteilen, über die Christus selbst zu Lebzeiten auf Erden nicht geurteilt hat? War er prüde? War er blind? War er dumm? Kannte er die Existenz von Sexualität nicht? Natürlich kannte er sie: Er rettete eine Ehebrecherin vor der Steinigung, die ihn nicht einmal um Vergebung bitten musste. Natürlich hatte Er Frauen getroffen, die sich in Ihn verliebt hatten. Maria Magdalena hatte damit zu kämpfen, aber ist das eine Sünde?

Wer aus Liebe handelt, handelt richtig und ehrlich. Liebe bietet nicht den geringsten Grund für Diskriminierung.

Wer die Liebe kennt, hat keine Angst vor der Liebe. Liebe und Angst passen nicht zusammen.

Jahrhundertelange falsche Traditionen, Regeln und Rituale sind keine Entschuldigung dafür, der Liebe weiterhin Schaden zuzufügen.

In unserer Frömmigkeit vergessen wir oft, dass Jesus auch ein echter Mensch war, und wagen es – fast schon aufgrund unserer jahrhundertelangen, von mächtigen Kirchen eingeprägten Gottesfurcht – oft nicht, an seine menschliche Seite zu denken, obwohl gerade diese Seite ihn auszeichnet und ihn zu einem von uns macht. Er war ein Mensch und Gott im Leiden (z. B. in Gethsemane) und ein Mensch und Gott in der Liebe (z. B. in seiner platonischen Beziehung zu Maria Magdalena). Wir dürfen ihn auch mit einem kleinen „h“ schreiben, ohne dass

ein Blitz uns vom Pferd wirft. Warum sollte er sich ausschließlich wie ein Gott mit großem „G“ verhalten und warum sollte er nicht auch wie ein gefallener Mensch sprechen, essen, körperliche Schmerzen empfinden, die Hosen voll bekommen, sich über manche Menschen wie die Pharisäer ärgern dürfen? Durch dieses bipolare Verhalten konnte der gewöhnliche Mensch ihn verstehen, und er zeigte gerade, wie jeder gewöhnliche Mensch von Natur aus alles in sich hatte, ohne selbst ein Gott sein zu müssen, um den Weg zur Stadt seines Vaters zu finden. Trotz der Verwirrung, die diese Bipolarität zu stiften scheint, ist es gerade diese Eigenschaft, die den Gott zugänglich menschlich und den Menschen zugänglich göttlich macht. Sie schärft unsere Intuition und unsere Sehnsucht, weiter nach Eden zu suchen, und gibt ihnen neuen Schwung: Das war seine und Seine Botschaft. Keiner von uns kann der Vater werden, aber ein Menschensohn des Vaters kann den Weg zu seinem Vater weisen. Jede christlich inspirierte Kirchengemeinschaft mit eigenen Ritualen versucht, diese Sehnsucht zu wecken und zu erfüllen, und das ist ein edler Versuch, vorausgesetzt, sie würden sich untereinander zunächst einmal als gleichwertig anerkennen: Denn jede heutige christliche Religion hat schließlich Stärken und Schwächen. Hochmut ist jedoch der Stachel, mit dem Belial sie sticht. Eine wesentliche Schwäche weisen alle Generationen spiritueller Führer auf: dass sie die Bipolarität Jesu nur schwer dulden: Neue Dogmen und Regeln sollen für eine auferlegte Einheit sorgen und zeigen, dass sie mehr und besser wissen als die vorherige Generation, während es doch eher darum gehen sollte

um einige Regeln abzuschaffen, wie etwa die Zulassung von Frauen zum Priesteramt. Ein einziges Wort damals, nämlich die Hinzufügung des berühmten „Filioque“ [30]zum Glaubensbekenntnis, reichte bereits aus, um im Jahr 1054 n. Chr. die eine christliche Kirche in eine östliche und eine westliche Kirche zu spalten, zwischen denen ein gegenseitiger geistlicher Krieg entbrannte. Die Spaltung führte keineswegs zu einer Synergie zwischen beiden, und ihre Unterschiede in den Ritualen haben sich bis heute als kein großer Mehrwert erwiesen, allein schon aufgrund der Art und Weise, wie mehrere Kirchengemeinschaften im Kampf entstanden sind, mit gegenseitigen Verfolgungen bis hin zum Tod auf Scheiterhaufen, und wie sie sich auch heute noch in Bruderkriegen ohne Gewissensbisse gegenseitig töten, mit Folgen für viele nachfolgende Generationen. Dass Priester die Soldaten für ihr Überleben segnen, ist verständlich, aber sie trauen sich nicht, sie offen anzuflehen, keinen Mitmenschen zu töten („Du sollst nicht töten“). Die Priester zweier kriegführender christlicher Länder sollten im Idealfall ihre Länder untereinander tauschen, als Signal an beide Regierungen, dass sie Brüder im selben Glauben sind, aber das trauen sie sich nicht.

Die Bipolarität Christi anzuerkennen, verursacht oder scheint Verwirrung zu stiften, ist es aber gerade nicht. Diese Bipolarität ist ein Geschenk und das einzige Mittel, mit dem der Gott der Liebe den

---

[30] „Der Heilige Geist, der vom Vater ausgeht“ – 10 Jahrhunderte lang. Und plötzlich fügte die westliche Kirche (Rom) das Filioque hinzu: „Der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht.“

Die östliche Kirche folgte dem nicht. Das Schisma war eine Tatsache.

Der Mensch kann in Liebe dienen, unter Achtung seiner Freiheit. Angenommen, Gott der Vater würde sich morgen ohne den Sohn in der Welt offenbaren und seinen Richterstuhl für jeden Menschen sichtbar in der Welt aufstellen: überwältigend gegenwärtig, aber schweigend und unerreichbar – dann könnte der gefallene Mensch seine gefallene Natur kaum ändern. Der Mensch würde sprachlos verstummen und lediglich zum Gefangenen der Liebe werden, sofern man da überhaupt noch von Liebe sprechen kann. Genau daher rührt die große Bedeutung seines Sohnes, der menschliche Handlungen und Gespräche eingegangen ist.

Solange die heutigen großen und hoffnungslos zerstrittenen Kirchengemeinden untereinander und ihre Hierarchen Angst haben, offen von alten Dogmen abzuweichen, oder sich nicht trauen, offen zu bekennen, dass sie es manchmal nicht wissen, setzen sie sich alle selbst außer Spiel, und dies ist keineswegs eine Nachfolge des bipolaren Christus.

Liebe will nicht angebetet und verherrlicht werden, sondern nur von freien Menschen geliebt und gelebt werden.

Der bipolare Jesus war nicht nur in seinem Mensch- und Gottsein bipolar, sondern auch in seiner Sprache/seinem Reden: In größeren Gruppen oder gegenüber traditionellen Pharisäern benutzte er seine vordere Zunge mit der alten Sprache (Sünde, Teufel) und alten Bildern (Hades, Hölle, Jüngstes Gericht) aus dem Alten Testament des oft rächenden Jahwe. Seine Apostel hörten

als Zeugen ebenfalls diese Sprache

, was auf manche sicherlich sehr verwirrend gewirkt haben muss. Andererseits benutzte er den hinteren Teil seiner Zunge in Gleichnissen und reichhaltiger Bildsprache, aber sicherlich auch im persönlichen Gespräch mit seiner Mutter Maria, mit Maria Magdalena und mit dem Apostel Johannes in einer neuen Sprache[31] : „Ich bin in dir und kann oder muss nicht noch kommen, die Sünde an sich existiert nicht, in jedem Menschen gibt es eine Kraft wie die Liebe und Gegenkräfte wie Wut, Begierde, Dunkelheit und Unwissenheit."

Im Nachhinein lässt sich feststellen, dass in Nicäa die gesamte Argumentation Jesu Zunge die Debatte verlor und die Frau fortan dazu verdammt war, mit der ewigen Schuld Evas auf dem Gewissen und dem armen Kerl von einem Mann zu leben, der die Folgen davon tragen musste, wodurch er nun doch weitergebildet und ermächtigt wurde, das erste und das letzte Wort zu haben, damit die Frau fortan am besten zuerst und zuletzt auf ihn hörte, um nicht noch einmal dieselbe Dummheit zu begehen. Nicht zweimal!

Die Ungleichheit zwischen Mann und Frau ist seitdem für immer in turmhohe Granitfelsen gemeißelt, überall dort, wo das Christentum Fuß fasste. An der geringen Zahl weiblicher Heiliger im Vergleich zu den vielen männlichen Heiligen lässt sich perfekt ablesen, wie die Dinge stehen. Dasselbe gilt im Großen

---

[31] Siehe auch die siebte Frage: das Maria-Magdalena-Evangelium

Unterschied in der Anzahl männlicher oder weiblicher Schriften oder Bücher, die man in religiösen Bibliotheken findet.

Es ist bemerkenswert, dass Jesus, der damals als sechsjähriges Kind den örtlichen jüdischen Unterricht in Nazareth besuchte, schon bald lebhafte Diskussionen mit den Lehrern führte, die auf seine „einfachen“ Fragen einfach keine Antwort wussten. Und wenn er als Zwölfjähriger im Tempel von Jerusalem die jüdischen Gesetzesgelehrten und Pharisäer drei Tage lang fast schachmatt setzte und sein Wissen über die schwierigsten religiösen Gesetzbücher sowie die geheimnisvollsten Bücher der Propheten in einfacher Sprache in für jeden verständlicher Sprache darlegen konnte, sodass sie von ihm lernten, anstatt dass er von ihnen lernen konnte, was hätte er dann nach Nicäa selbst christliche Kirchen mit Regeln und fanatischen Gesetzen unter seine Inspiration nehmen sollen? Von Anfang an unterwarfen sie sich gerne den Forderungen von Kaiser Konstantin, dass Einheit herrschen MUSS. Wie könnte ein gekreuzigter Christus es jemals gutheißen, dass in seinem Namen „böse“ Christen anschließend auf Scheiterhaufen verbrannt werden? Auge um Auge, Zahn um Zahn? War das die Botschaft Christi?

Der Begriff „weiß getünchte Gräber“ scheint mir leider genauso gut auf seine heutigen „heiligen“ Kirchen zuzutreffen. Es gibt eine scherzhafte Bemerkung, die leider viel Wahres enthält: „Sollte Christus heute erneut unter die Menschen kommen, würde er erneut von … den Christen gekreuzigt werden.“ Wer aus der Religion eine hohe, spitze Hierarchie macht, fällt irgendwann von

hoch, und dieser Niedergang hat leider bereits begonnen. Wer mit einer minimalen Hierarchie (und dabei denke ich in erster Linie an die von Eltern zu Kindern) nah an der Basis bleibt, gerät weniger leicht ins Wanken und kann sich leichter an jeden suchenden und sogar scheiternden Menschen anpassen oder sich in ihn hineinversetzen. Es ist bemerkenswert, wie christliche Kirchen die vielen Bräuche der streng hierarchischen Struktur der jüdischen „Kirche“ übernommen haben, indem sie das Alte Testament in seiner Gesamtheit als „heilig“ bezeichnen. Es ist, als dürfe das Neue Testament niemals für sich allein bestehen, ohne diesen Hauch des rachsüchtigen Jahwe aus dem Alten Testament als Stock hinter der Tür zu halten, der bei jeder Gelegenheit zum Einsatz kommt. Was ist dann der Sinn von „Neu“? War dies die Absicht des Erlösers des „Alten“?

Die gepriesenen Propheten Jesaja, Jeremia und andere waren die Gnostiker avant la lettre innerhalb des Judentums und des Alten Testaments. Sie wurden jedoch nie von ihrem Volk ermordet. Für die christlich inspirierten Gnostiker nach dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) tauchten nicht viele Jahre später Scheiterhaufen auf.

Zehnte Frage: Der Platz der Frau und der Homosexuellen in der Welt.

Der Mann, der der „dummen“ Frau mit dem Apfel blindlings folgt, ist, wenn möglich, noch dümmer als die dumme Frau und darf ihr nichts vorwerfen. Bei der Frau kann man eher von einem fatalen Irrtum sprechen, bei dem Mann, der ohne nachzudenken folgt, ist der Irrtum mindestens ebenso groß. Die Schlange ist nicht dumm und wusste, wen sie zuerst ansprechen musste, um das Paradies dauerhaft zu destabilisieren.

Und noch etwas: Eva begeht einen großen Fehler. Hätte Adam seine Frau wirklich geliebt – so wie die Liebe zwischen den beiden zu jenem Zeitpunkt noch göttlicher Natur war – und geglaubt, er wüsste es besser als sie, dann hätte er zumindest aus Liebe zu ihr versuchen können, ihr bei Jahwe zu Hilfe zu kommen und ein gutes Wort für sie einzulegen, anstatt selbst ebenfalls in die Falle zu tappen. Und wenn er das offenbar nicht tat und ebenfalls denselben Fehler beging wie seine Frau und ebenso den Argumenten der Schlange zustimmte, in den Apfel zu beißen, dann müsste er im Nachhinein der Ehrlichkeit halber auch seinen persönlichen Anteil an ihrem gemeinsamen Fall anerkennen, anstatt die Schuld vollständig auf sie abzuwälzen. Mild ausgedrückt: Der Mann vollbrachte keine Heldentat. Damals nicht und bis heute immer noch nicht. Sei denn als Frau aus Adams Fleisch entstanden: Hat er sie jemals auf eine edenhafte Weise lieb

Angesichts dessen kann man sich fragen. Die Antwort lautet ja, aber was sowohl der Mann als auch die Frau verloren hatten, war Demut – also beide –, und beim Mann kam noch etwas Feigheit hinzu. Wenn der Mann all die Jahrhunderte danach und bis heute die volle Schuld allein der Frau zuschreibt, dann wird sich der Begriff der Schuld für immer in alle weiteren Jahrhunderte fortpflanzen und die allererste Erbsünde ist eine Tatsache. Fehler zu machen ist menschlich, aber den Fehler nicht zuzugeben und nicht zu korrigieren, macht den Fehler Tag für Tag größer und schwerer zu beheben und schafft nach Jahrhunderten eine quasi teuflische Resignation im Menschen. Und darin liegt die Wurzel der ersten Erbsünde, die von damals bis heute besteht. Die heutigen Kirchen haben nicht so sehr Angst, Fehler zu bekennen, sondern vielmehr Angst, Fehler zu korrigieren. Fehler zu korrigieren bedeutet nicht nur, sie offen zu bekennen, sondern man fürchtet auch den spirituellen Exodus (dem Kirchenrücken kehren), die psychologischen Folgen (das zögerliche Eingestehen von sexuellem Missbrauch) und finanzielle Katastrophen (kein Zufluss von Erbschaften von Priestern und Brüdern aufgrund des Rückgangs der Berufungen in den Priesterseminaren, normale Menschen, die sich betrogen fühlen und sich vom wirtschaftlichen Einkommensmodell abwenden, so wie sich auch die säkularen Regierungen immer mehr von jeglicher Religion distanzieren). Je länger dieser Prozess des offenen Mea culpa dauert, desto schwieriger wird es, die Authentizität des christlichen Glaubens wiederherzustellen.

Warum dürfen Frauen in den meisten Religionen immer noch kein Priesteramt bekleiden? Nicht, weil Frauen keine Priesterinnen sein können, sondern weil Männer dies nicht zulassen. Dies geht bereits auf die Zeit nach 325 n. Chr. zurück. Der Mann verdrängt diese Pseudo-Scham mit Argumenten, die aus dem Alten Testament und der jüdisch-paternalistischen Kultur stammen, die im Westen heute längst überholt sind und keinen Bestand haben, wenn man sie an der Liebe misst. Es ist unverständlich, welchen Einfluss dies in unserer heutigen Welt noch immer hat. Warum hat das kanonische Christentum dieses kleine, aber keineswegs harmlose Stück männlicher Vorherrschaft über die Frau sklavisch aus der jüdischen Tora übernommen? Warum hält man daran in einer falschen Tradition fest? Warum erkennt man Homosexuelle und Transgender in manchen Kirchen nur hinter verschlossenen Vorhängen an?

Immer wieder in Begriffen von Geschlechtern statt von Individuen zu handeln und zu sprechen, bedeutet den Tod des gegenseitigen Respekts und der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern. Das Geschlecht ist nicht der ganze Mensch und ist nur eine Eigenschaft. Auch Sexualität ist nur eine Eigenschaft. Den Menschen nur anhand einer einzigen Eigenschaft zu beurteilen, ist zumindest unvollständig und der Vernunft eines Menschen unwürdig. Obwohl … obwohl es eine Eigenschaft gibt, die in allem zu 100 % vorhanden sein sollte, und das ist die Liebe. Die Liebe ist alles und sollte in allem das letzte Wort haben. Niemand hat das Recht, weder Götter noch Menschen, die Liebe, in welcher Form auch immer, auszuschließen.

Im Christentum wird die Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist als akzeptabel und unbestreitbar angesehen, doch die Zweifalt von Mann und Frau im Garten Eden wird außerhalb von Eden nicht akzeptiert. Der Versuch, sich eine göttliche Dreifaltigkeit vorzustellen, erfordert jedoch viel mehr Wohlwollen und Mühe, um uns darunter etwas vorzustellen, und diese Mühe nehmen wir gerne auf uns, aufgrund des Beweises von Jesu Kommen. Um uns jedoch die Zweieinigkeit des Menschen in Eden vorzustellen, benötigen wir weniger Mühe, doch „dürfen“ wir dies nicht einmal in Betracht ziehen und konsequent in unserer Lebenswelt umsetzen, trotz des Beweises, der uns durch die Existenz von gleichgeschlechtlich Liebenden vor Augen geführt wird.

Ein ehrwürdiger Mönch stellte mir einmal die Frage:

„Wir wissen nicht, warum Homosexualität in unser Leben getreten ist?“

Ich selbst konnte erst zehn Jahre später eine Antwort darauf

finden: Antwort: „Weil es Liebe ist.“

Mehr muss es nicht sein.

Kann man Liebe aus irgendeinem Grund verbieten? Gibt es schlechte Liebe? Wer hat das Recht, darüber zu urteilen?

Zunächst einmal sollten wir die Begriffe „heterosexuell“ und „homosexuell“ durch „ “ ersetzen durch die Begriffe

„Heteroliebende“ und „Homoliebende“ ersetzen, als ob sich alles nur um Sex drehen würde und nicht in erster Linie um Liebe.

Heterosexuelle sind entweder Mann oder Frau und haben als solche weniger Gemeinsamkeiten miteinander; seit dem Sündenfall sind sie einander fremd geworden. Die Brücke zum anderen Geschlecht (Mann zu Frau und Frau zu Mann) zu schlagen, ist nicht selbstverständlich. Heterosexuelle Männer und Frauen verhalten sich einander gegenüber oft radikaler.

Homosexuelle haben es dagegen etwas leichter: Sie tragen die Gleichheit von Mann und Frau ständig in sich, in wechselnden Verhältnissen, wodurch sie von Geburt an ohne zusätzliche Anstrengung mehr Gemeinsamkeiten miteinander bewahrt haben. Da sie nicht rein männlich und nicht rein weiblich sind, weisen sie nicht die extremen Facetten von heterosexuellen Männern und heterosexuellen Frauen auf:

nicht im Männlichen: Sie sind in der Regel sanfter und einfühlsamer aufgrund des eher weiblichen Anteils

nicht im Weiblichen: Sie sind weniger verletzlich aufgrund des stärkeren männlichen Anteils.

Homosexuelle Paare sind der verbleibende Beweis für die Unvereinbarkeit der verlorenen Gleichheit von Mann und Frau im Garten Eden.

Oder zusammengefasst:

Adam und Eva waren im Garten Eden homosexuell ohne sexuelle Erfahrung.
Nach dem Sündenfall wurden sie zu Homosexuellen mit oder ohne Sexualerfahrung oder zu Heterosexuellen pur sang mit oder ohne Sexualerfahrung.

Wenn die Welt von Homosexuellen regiert und geführt werden dürfte, gäbe es viel weniger Krieg und Elend.

Die Kirche heutzutage:

- Wenn man von Heterosexualität spricht, denkt man zuerst an Liebe,
- wenn man von Homosexualität spricht, denkt man zuerst an Sex.

Wer glaubt, einen Menschen im Namen der Liebe körperlich oder geistig zurückweisen zu dürfen, tötet die Liebe und kennt das wahre Wesen der Liebe nicht.

Die Ikone der Anastasis[32] ist meiner Meinung nach die wichtigste Ikone auf Erden, und dies wird in den folgenden beiden Kapiteln deutlich gemacht werden. Diese Ikone spendet unermesslichen Trost und Hoffnung und beweist, dass unser Gott eine unerschöpfliche Quelle der Liebe ist, die sein Geschöpf wahrhaftig liebt, so wie auch wir unseren Nächsten lieben sollten. Wir müssen uns zudem die Frage zu stellen wagen

[32] Diese Ikone ist ganz am Ende dieser Abhandlung auf S. 65

fragen, ob es nicht besser wäre, mehr Abstand vom Alten Testament (AT) zu nehmen und es nicht länger als wichtigen Bestandteil des Christentums zu betrachten, und am besten damit beginnen, es gar nicht mehr in seiner Gesamtheit als „heilig“ zu bezeichnen. Es ist dieselbe alte Kraft der Rache und der Bestrafung bis zum Tod aus dem AT, die das Christentum nach drei Jahrhunderten schrecklicher Verfolgung nicht nur andersgläubige Religionen wie den Islam, Hindus[33] bis hin zu den Indianern in der Neuen Welt, sondern auch eigene christliche spirituelle Gruppierungen wie Gnostiker, Katharer, Lutheraner, Anglikaner und „Hexen“ jahrhundertelang bis aufs Blut bekämpft hat. Die „Kreuzigungen“ werden von den Christen selbst bis heute fortgesetzt. Das kanonische Neue Testament müsste umgeschrieben werden und den Mut aufbringen, sich dem überraschenden Evangelium der Maria Magdalena zu öffnen, das sehr eng an einige wörtlich wiedergegebene Aussagen Jesu an seinen geliebten Stiefbruder und Apostel Johannes anknüpft: „Ich bin IN dir.“ Und um dies für unseren begrenzten Verstand zu unterstreichen, zeigte Er sich nach Seinem Tod als Erstes Maria Magdalena, als eine zusätzliche Botschaft an die Frau, die eine besondere und begabte Schülerin von Ihm war und die viele Menschen in Seiner Lehre unterwies.

Das Evangelium, das ihr gegeben wurde, verlangt Demut, aber genau das fällt einem maskulinen Draufgänger schwer.

---

[33] Mahatma Gandhi: „Ich mag Christus, aber ich mag die Christen nicht, sie sind

Christus so gar nicht ähnlich.“

Elfte Frage: Das Jüngste Gericht und die Erbsünde

„Dann wird er wiederkommen, um die Lebenden und die Toten zu richten“

Das Jüngste Gericht: Ist es überhaupt ein Gericht?

1/ Das Johannesevangelium: Es ist bekannt, dass Johannes und Maria Magdalena ein sehr enges Verhältnis zueinander hatten. Johannes schreibt wörtlich, was Jesus ihm anvertraut hat, und ich wiederhole noch einmal:

Joh. 14, 18-20. „Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen. Ich komme zu euch. Die Welt wird mich nicht mehr sehen, aber ihr werdet mich sehen, denn ich lebe und ihr werdet leben. An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“

Nach seiner Auferstehung sehen wir ihn nicht mehr leiblich, aber er wird in jedem von uns gegenwärtig sein.

Dies knüpft an den folgenden Punkt an:

2/ Die Version des Evangeliums der Maria Magdalena wurde etwa 120 n. Chr. verfasst und erst 1946 in Nag- -Hammadi Ägypten gefunden. Aus ihrem persönlichen

In den Gesprächen mit Jesus wird ausdrücklich deutlich, dass Jesus nicht wiederkommen wird, weil Er bereits in uns ist; wir müssen Ihn dort, also in uns selbst, suchen, wo Er zu finden ist: in uns. Jesus ist seit unserer Geburt wie die Wurzel einer Pflanze, wie ein Kern mit seiner Liebe als göttliche Naturkraft in uns, genauso wie die Gegenkräfte (Begierde, Unwissenheit, Dunkelheit und Wut) ebenfalls in uns vorhanden sind. Die Sünde als etwas außerhalb von uns existiert nicht, sondern existiert nur als eine falsche Wahl zwischen Jesus und den Gegenkräften in uns selbst, für die wir persönlich verantwortlich sind. Wir müssen uns selbst davon befreien, inspiriert von Jesus in uns. Mit einem Bild lässt sich das leichter vorstellen: „In einem Haus, in dem das Gute und das Böse wohnen, muss man versuchen, das Böse zu neutralisieren, sowohl für sich selbst als auch für seine Besucher."

3/ Und nehmen wir nun einmal an, das Jüngste Gericht wäre tatsächlich so, wie es heute dargestellt wird: Gott auf dem Thron und die Menschen werden gerichtet und in Himmel oder Hölle getrennt. Welcher normale Elternteil, der seinem Kind alle Liebe geschenkt hat, könnte sein Kind selbst aus welchem schwerwiegenden Grund auch immer für immer verdammen?

Die Bergpredigt: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und segnet diejenigen, die euch verfluchen; tut Gutes denen, die euch hassen; und betet für diejenigen, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder des Vaters seid, der im Himmel ist; denn er lässt seine Sonne über Bösen und Guten aufgehen und lässt es regnen über

Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr dann? Tun das nicht auch die Zöllner?“

Und dann doch in extremis, nach unserem Leben, „Auge um Auge, Zahn um Zahn“? Hat nicht jeder rechtschaffene Elternteil doch immer das Gefühl, dass er selbst auch Mitschuld an den möglichen Irrwegen oder eklatanten Fehlschlägen seines Kindes trägt? Und kommt da nicht unmittelbar auch die Bedeutung des Begriffs „Erbsünde“ ins Spiel? Es ist überdeutlich, dass wir nicht als vorgefertigte Heilige geboren werden und auch nicht von vorgefertigten heiligen Eltern erzogen werden. Das Wort Erbsünde sagt genug und ist jedem Menschen nur allzu gut verständlich. Es rast wie ein Perpetuum mobile durch die menschliche Existenz. Es ist nur richtig, dass das Präfix „heilig“ einem Namen erst nach dem Tod einer Person verliehen wird: Wenn die betreffende heilige Person nach ihrem Tod auf die Erde zurückkehren könnte, würde sie uns eindringlich bitten, dieses Präfix schnell wieder zu entfernen, da Demut vielleicht die wichtigste Eigenschaft eines Heiligen ist. Zu Lebzeiten gibt es keine vorgefertigten Heiligen, und diejenigen, die nach ihrem Tod dennoch als heilig bezeichnet werden, würden sich selbst zu Recht nicht als heilig erachten.

Die Frage ist also: Welchen Sinn hat es, das Wort „heilig“ wahllos zu verwenden? Je öfter wir es benutzen, desto hohler klingt es.

Nicht jede Erbsünde gleicht der anderen: Wenn ein Kind von Eltern, Priestern, Lehrern, Soldaten usw. vergewaltigt wird – wer kann dem geschädigten Kind dann später vorwerfen, dass seine ethischen Normen fortan buchstäblich mitvergewaltigt wurden und es die Werte und das Bild eines anderen Menschen anschließend genauso gering schätzt und verachtet wie sein eigenes, durch die Vergewaltigung zerstörtes Selbstbild, mit allen daraus resultierenden Folgen? Ist jede psychische Erkrankung oder jedes Trauma unter „Eigenverschulden“ einzuordnen?

Wenn wir die Erbsünde als eine Selbstverständlichkeit annehmen, muss man auch den Begriff „Jüngstes Gericht“ in Frage stellen, ob es dabei wirklich um Liebe geht. Oder ist der Gott der Liebe dann doch ein Gott, der den ersten Stein werfen wird? Oder ist es der allerletzte Stein, der noch nachgeworfen wird? Nennt man so etwas nicht „Rache“? Es ist jedenfalls schwierig, dies als göttliche Liebe zu bezeichnen.

Hinzu kommt noch der Gedanke, dass Gott als Vater Adam und Eva erschuf, wohl wissend, dass der Teufel im Apfelbaum lauerte. Auch wir Menschen bekommen geliebte Kinder, bei denen ebenso sehr der „Teufel, getarnt als Gegenkräfte in uns“, auf der Lauer liegt.

4/ Es ist undenkbar, dass nicht jeder Mensch, sei er nun kaum oder sehr stark geschädigt, in Gottes unmittelbarer Gegenwart, wie bei einem „Jüngsten Gericht“, seiner unermesslichen Liebe erliegt und tiefe Reue empfindet darüber, wo er in seinem Leben in der Liebe versagt hat. Die Begegnung mit der Liebe in Person reaktiviert den

kleinsten Rest an Liebe, den ein

Was dem Menschen vielleicht noch bleibt, nach all den begangenen Fehlern, ob nun als Folge seiner eigenen Erbsünden oder der Erbsünden anderer. Und wer von uns ist ohne Fehler? Die heutigen Begriffe „Sünde“ und „Hölle“ scheinen eher – ob nun mit Vorsatz oder nicht – als Abschreckungsmittel und/oder Hilfsmittel erfunden worden zu sein, um Einfluss und Macht über den Menschen zu erlangen. Sollte der zuletzt Eingeladene[34] in der elften Stunde nicht auch am Festmahl Platz nehmen? Der Mensch bleibt den Tränen verfallen, ganz sicher bei seiner Begegnung mit der Liebe in Person. Göttliche Liebe und Gnade machen keinen Unterschied zwischen den Glaubensbekenntnissen, egal welcher Religion. Die Frage ist auch, ob die Millionen Menschen zwischen dem Sündenfall des ersten Menschen und dem Tod Christi alle verdammt wären, weil sie Christus unmöglich kennen und ihm folgen konnten? Wird am Tag des Jüngsten Gerichts deshalb mit zweierlei Maß gemessen? Und was ist heute mit all den Stämmen in den Urwäldern, in gottverlassenen Ländern mit eigenen Göttern? Es kann kaum anders sein, als dass auch sie von einer kollektiven Gnade profitieren können

---

[34] Die berühmte Osterpredigt von Johannes Chrysostomos:
„Wer erst zur elften Stunde zum Fest gekommen ist, der fürchte sich nicht wegen seines späten Kommens; denn der Herr ist gütig und nimmt den Letzten ebenso gut auf wie den Ersten.“
Er lässt den Arbeiter der elften Stunde ebenso zur Ruhe gehen wie den der ersten Stunde. Er nimmt sich der Letzten an, die Ersten umgibt er mit seiner Fürsorge.
Dem einen gibt er, was ihm zusteht, dem anderen schenkt er umsonst. Ihre Werke nimmt er an; ihren guten Willen begrüßt er mit Freude. Die Tat ehrt er; den guten Vorsatz lobt er.“

genießen, genau wie in der Osterikone der Anastasis[35], wo Adam und Eva das ewige Paradies wieder betreten dürfen, ohne Christus jemals in ihrem Leben gekannt zu haben.

5/ Im Alten Testament war Jahwe oft ein rächender Gott, so wie auch das heutige Judentum in Israel nicht davor zurückschreckt, Menschen zu töten, um Recht zu bekommen. Nach der heutigen christlichen Lehre scheint es, als habe sich ein rächender Gott nach unserem Tod auf das „Jüngste Gericht" verlagert. Die Ikone der Anastasis/Auferstehung ist jedoch zu Recht die wichtigste Ikone, die je geschaffen wurde, aber meiner Meinung nach nicht mit der beängstigenden [36] Bedeutung, die sie in der heutigen christlichen Kirche erhalten hat. Ich stehe quasi allein da, wenn ich das Jüngste Gericht als die letzte Vergebung für jeden Menschen betrachte, was auch immer er getan haben mag.
Bin ich allein?
Dennoch fand ich nicht zufällig einen offiziell anerkannten Heiligen, Cyrill von Alexandrien im Jahr 444 n. Chr., dessen Sichtweise ich voll und ganz teile, und ich zitiere[37] :

> „Und wie wird Er uns auf dem Richterstuhl betrachten? Ist es nicht mit Sanftmut und Liebe? Welcher Zweifel kann daran bestehen? Was ist damit vergleichbar

[35] Anastasis = in diesem Zusammenhang die Auferstehung vom geistlichen Tod. Diese Ikone wird ganz am Ende der zwölften Frage abgebildet.

[36] Im zwölften und letzten Abschnitt wird dies deutlich

[37] Das Leben der Jungfrau Maria, der Theotokos, Kloster der Heiligen Apostel, Buena Vista, Colorado, USA, 1989

Ehre und Güte? Was ist würdig, mit einem Geschenk einherzugehen, das so wunderschön und begehrenswert ist?“

Die Antwort auf seine letzte rhetorische Frage lautet: „Nichts und niemand“, auch nicht die vielen „Heiligen“ in irgendeiner Religion, ist in der Lage, dieses Geschenk würdig anzunehmen, und nur ein rachsüchtiger Gott kennt für niemanden Gnade. Wenn sogar den ersten Menschen, Adam und Eva, ihre Sünden vergeben werden und sie eine Auferstehung aus dem Hades, dem geistigen Tod, erleben dürfen, wer sind wir dann, dass wir beispielsweise einen Mitmenschen zur Strafe zum Tode verurteilen oder glauben, einen gerechten Krieg führen zu können, selbst wenn es im Namen Gottes geschieht?
Es gibt keinen Menschen, der sich nicht spontan vor Seinem Antlitz verneigt.
Nichts ist so gefährlich wie Hochmut, der sich als Demut tarnt, während gerade in Seinem Angesicht jede Spur von Hochmut verschwindet und reine Demut den Hochmut überwindet.
Müssen oder sollen wir Angst haben? „Gottesfurcht“ darf nicht über höchsten Respekt, Vertrauen, Ehrerbietung, Höflichkeit und Dankbarkeit hinausgehen, sondern muss Furcht oder Angst ausschließen. Furcht vor der Liebe zu hegen, schmälert den Gott der Liebe und beinhaltet einen Anflug von Misstrauen gegenüber Seiner Liebe.
Anscheinend hatte der heilige Cyrill der Furchtlose bei den Gottesfürchtigen nicht genug Gewicht. Schade für die Menschheit.

6/ In Gethsemane: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wenn Jesus in einer Zeit lebte, in der Er viele Wunder vollbrachte und Menschen sogar von den Toten auferweckte, und es dennoch so viel Zweifel und Unglauben hinsichtlich seiner Person herrschte und er ihnen in Gethsemane deswegen vergab, wie sollte er dann jetzt beim Jüngsten Gericht plötzlich den letzten Stein auf Menschen werfen, unter denen er nie physisch gelebt hat oder die später in zerrissenen christlichen Kirchen lebten, die sogar Kriege gegeneinander führten?

7/ Markus-Evangelium 10,14–15: „Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, wird nicht hineinkommen.“ Dieser Satz findet sich ebenfalls im Thomasevangelium, Logion [38] 22–37. Das Kindsein steht auch für die sexuelle Undifferenziertheit, das „Erhabensein über“ das Mann- oder Frau-Sein und über jede Sexualität. Ein Kind beschäftigt sich nicht mit Sexualität. Mit anderen Worten: Je mehr Unterschiede wir zwischen Heterosexualität und Homosexualität in diesem irdischen Leben suchen, desto weniger sind wir dadurch in der Lage, wie ein Kind in das Reich Gottes einzutreten.

---

[38] Logion 22: Jesus sieht Säuglinge und sagt, wer das Reich betreten will, muss wie sie werden. Er erklärt, dass dies geschieht, wenn man die beiden zu einem macht: das Innere dem Äußeren gleich, das Obere dem Unteren und das Männliche und Weibliche zu einem einzigen Wesen.

Schlussfolgerungen:

1/ Das Letzte „Gericht“ ist keine Strafe, sondern ein ultimativer Ausdruck der Liebe, und es ist bedauerlich, dass dieses Bild in Kirchen oft missbraucht wurde, um Macht, Angst und Geld anzuhäufen. Das Jüngste Gericht ist ein pädagogisches Meisterwerk der Vergebung, und die beste Erziehung ist jene, bei der man den Prozess der Umkehr nicht unter Zwang „lernen“ muss, sondern im Gegenteil frei aus dem Herzen „erleben“ darf. Das Wort Reue scheint in diesem Zusammenhang noch zu sehr nach Schuld zu klingen. Bedauern zu empfinden ist mehr als genug.

2/ Ein Gott der Liebe wirft nicht den ersten Stein und schon gar nicht den letzten Stein.

3/ Alles im Jüngsten Gericht scheint auf den ersten Blick auf einen rächenden Gott hinzudeuten, ist es aber nicht; im Gegenteil, es ist ein pädagogischer Gott, der dem Menschen aus Liebe einen Spiegel vorhält, dass derjenige, der sich während seines irdischen Lebens nicht vom Bösen abwendet, sich selbst unglücklich macht. Der „strafende“ Teil des Jüngsten Gerichts, wie er seit Jahrhunderten aus welchen Gründen auch immer dargestellt wird, ist lediglich eine letzte korrigierende Handlung: Wir alle werden in extremis aus dem Hades gerettet, vgl. die Ikone der Anastasis, jedoch nicht ohne Schuldbewusstsein und Reue. Die Erbsünde wird von Gott als eine Last anerkannt, um die kein Mensch jemals selbst gebeten hat. Die verschiedenen christlichen Schwesterkirchen sind ein Schandfleck auf der Botschaft Christi von Einheit und Liebe und stiften Angst und

Zwietracht unter

den Menschen und scheuen sogar keinen Krieg gegeneinander. Der größte Fehler aller Religionen und Kirchen der Welt ist ihr elitäres Verhalten, als sei Religion ein Wettstreit um die Größte, die Heiligste und die Gerechteste, für den sogar bis zum Tod gegeneinander gekämpft wird. Das Oster-Ikon der Anastasis macht daraus Brennholz und erhebt sich über jede menschliche Religion und hebt sie auf die höchste Ebene der Liebe: einen Ort, an dem alle Mitgliedskarten von Gläubigen, Ungläubigen und Agnostikern sinnlos werden.

„Quo usque tandem, ecclesiae, abutere patientiam nostram?“[39]

4/ Das Jüngste Gericht im christlichen Glauben bezieht sich nicht auf Reue, Schuld und Bestrafung, sondern auf Reue und gegenseitige Vergebung unter den Menschen, damit wir in Seiner Stadt als Seine Kinder aufgenommen werden.

[39] „Wie lange noch, Kirchen, werdet ihr unsere Geduld missbrauchen?“ in Anlehnung an einen Ausspruch von Cicero.

Zwölfte Frage: Die Ikone der Anastasis/Auferstehung: die ultimative Ikone

Wir können uns die Botschaft der Ikone der Anastasis nach unserem Tod auch anders vorstellen, als wir es bereits im vorigen Thema behandelt haben.

Die Ikone der Auferstehung des Menschen handelt auch von unserer Auferstehung, die sich jeden Tag aufs Neue in unserem Leben vollzieht und nicht erst nach unserem Leben. Das lehrt uns das Evangelium der Maria Magdalena. Der „Hades“, wie er dargestellt wird, ist der Sitz der Gegenkräfte – Zorn, Finsternis, Unwissenheit und Begierde – in jedem Mann als Adam und in jeder Frau als Eva. Gegenkräfte, die wir jeden Tag zu überwinden versuchen. Jeden Tag dürfen wir unsere Hände zu Christus in uns erheben: „Ich bin in Dir“, vgl. das Evangelium der Maria Magdalena und Johannes. Seine Hand der Liebe ist ja in uns, wir müssen Ihn nur anerkennen und uns dessen bewusst sein. Bei jedem Anzeichen von Zorn, Dunkelheit, Unwissenheit und Begierde in uns müssen wir nur jeden Tag aufs Neue unsere Hände zu Ihm ausstrecken, und Er zieht uns aus dem Sumpf hin zum Leben in Ihm.

Diese Auferstehung in uns geschieht jeden Tag aufs Neue, vorausgesetzt, wir erkennen Ihn an und lassen Ihn zu, und wir wären töricht, wenn wir Seine Hand der Liebe in uns nicht dankbar annehmen würden.

Diese Ikone ist das Zuhause jedes einzelnen Menschen, jeden Tag aufs Neue während seines Lebens.

Werden wir bestraft, wenn wir uns dumm verhalten? Nein. Die Liebe bestraft nicht. Wir quälen nur uns selbst. Und selbst wenn wir uns unser Leben lang dieser ausgestreckten Hand der Liebe entzogen haben, wird diese Hand der Liebe nach unserem Tod den völlig verblüfften und wahrscheinlich zutiefst beschämten Menschen zu sich ziehen.

Nicht die Liebe bestraft, und „ewige“ Verdammnis scheint mir eher ein Begriff zu sein, der uns von irgendeiner Kirche eingeprägt wurde, die nach Macht über den Menschen während seines Lebens strebt.

Fazit:

Alle, sowohl Gläubige als auch Ungläubige, sind zu Lebzeiten und nach unserem Leben auf der Ikone der Anastasis abgebildet.

Die Ikone der Anastasis / Auferstehung des gefallenen Menschen durch eine zeitlose, großzügige Liebe Gottes im Menschen ist zutreffend und gilt nicht ohne Grund als die wichtigste Ikone für die gesamte Menschheit während und nach unserem Leben durch alle Jahrhunderte hindurch.

Jeder Tag unseres Lebens ist Ostern.



„Diese Ikone ist zugleich die perfekte Zusammenfassung des Evangeliums von Maria Magdalena: ‚Jesus kommt uns in uns zu Hilfe, weil wir in uns einen Hades auf Erden erschaffen.‘“